

Inhalt

0.	Einleitung „Mehr Gottesdienste mit mehr Musik“	S. 4
1.	Texte zur Geistlichen Abendmusik	S. 8
2.	Predigt mit der „Kunst der Fuge“ von Johann Sebastian Bach	S. 13
3.	Familiengottesdienste mit Kinderchor	S. 17
4.	Auferstehungsfeiern mit Posaunenchor	S. 33
5.	Gottesdienste mit Liedpredigten	S. 43
6.	Gottesdienst mit Wunschliedern und Liedpredigt	S. 49
7.	Die Einordnung von Bachkantaten in die Liturgie	S. 58
8.	Kantatengottesdienste (u. a. Weihnachtsoratorium)	S. 63

Herausgeber:

Evangelischer Oberkirchenrat

Referat 3, Postfach 2269, 76010 Karlsruhe

Redaktion:

Adelheid Groten

Christa Lopatta

Bestelladresse:

bestellservice@ekiba.de

Mehr Gottesdienste mit mehr Musik!

Musik ist für den Gottesdienst unersetzlich. Sie hält der versammelten Gemeinde gegenwärtig, dass das gesamte Ereignis des Gottesdienstes mit seinen vielfältigen Aspekten und Komponenten von der Doxologie, vom Lobpreis Gottes bestimmt und getragen wird. Gottesdienst stellt sich nicht primär als Ausdruck von Geselligkeit, Bildungs- oder Informationsbedürfnis dar. Der Gottesdienst ist Feier und Fest. Das evangelische Zeremoniale schreibt deswegen zu Recht: „Die Musik verdeutlicht der ‚Welt‘ die Eigenart des Gottesdienstes als eines ihr fremden und zugleich attraktiven Kommunikationsereignisses“ (S. 62).

Daneben muss man deutlich sehen: Singen und Musizieren sind elementare Äußerungen des Menschseins. Musik macht Freude. Sie tut gut. Sie hat eine seelsorgliche und therapeutische Dimension. Sie ist oft genug für gelingende Kommunikation unerlässlich. Sie schafft Gemeinschaft, man kann schlecht gleichzeitig reden, aber gut singen! Sie gibt der emotionalen Dimension des Menschseins ihr Recht. Wofür die Worte fehlen, das kann oft durch Musik mitgeteilt werden.

Es ist deswegen nicht verwunderlich, dass kirchenmusikalische Veranstaltungen, von Gospelgottesdiensten über Kantatenaufführungen bis zu Orgelkonzerten, in den letzten Jahren einen erstaunlichen Boom erlebten. Von 2002 bis 2006 hat sich nach der offiziellen EKD-Statistik die Zahl der Besuchenden von Kirchenmusikveranstaltungen von 6,8 Mio auf 7,59 Mio erhöht. Auch die Zahl der Sängerinnen und Sänger in Kirchenchören ist in diesem Zeitraum – entgegen einem allgemeinen Eindruck – gewachsen. Musik kommt dem Bedürfnis nach einer erlebnisorientierten Frömmigkeit entgegen. Die Milieus der Gesellschaft finden sich dabei natürlich in unterschiedlichen Stilen von Kirchenmusik wieder. Gemeinsam ist, dass eine Gestalt von Frömmigkeit und Religion gesucht wird, die unmittelbar das Gefühl anspricht und den ästhetischen Sinn. Stärken und Leistungen von Kirchenmusik liegen – ähnlich wie beim Kirchengebäude – in ihrer Fähigkeit, die individuelle religiöse Frömmigkeit aufzunehmen und zugleich mit bestimmten Traditionen zu vermitteln. Es ist ein missionarisches Gebot unserer Zeit, mit den Pfunden unserer Kirchenmusik zu wuchern.

Musikalisch orientierte Gottesdienste sind ein Weg dazu. „Der Gottesdienst ist das Zentrum des kirchenmusikalischen Lebens. Gottesdienste in ihren vielfältigen traditionellen und neuen Formen bieten reiche Möglichkeiten für den Einsatz von Musik. In der dialogischen Struktur des Gottesdienstes, in Anrede Gottes und Antwort des Menschen hat die Musik eine besondere Funktion. Sie kann den Inhalt der Verkündigung aufnehmen und weiterführen (etwa in einer Motette zu einem Bibelwort), zur Besinnung verhelfen (in einer Orgelmeditation) oder die Antwort der Gemeinde zum Ausdruck bringen (etwa in einem Loblied)“ (Richtlinien für Kirchenmusik GVBI, 2008, 48)

Chorgesang kreativ nutzen

In den meisten Kirchengemeinden gibt es einen Chor, vom einfachen Singkreis bis zum Oratorienchor, von der Kinderkantorei bis zur Gospelgruppe. Mit ihm zusammen können regelmäßig Gottesdienste vorbereitet werden. Der Chor ist keine dabei isolierte Sondergruppe, die der Gemeinde gegenüber steht, sondern Teil der Gemeinde. Er verhält sich im Gottesdienst zur Gemeinde nicht wie ein aufführendes Organ zu einem Publikum, das sich etwas vorsingen lässt. Deswegen ist auch den Chören nicht „für die feierliche Umrahmung“ des Gottesdienstes zu danken, sondern für die Vorbereitung und die Mitfeier des Gottesdienstes.

Die Integration des Chorgesanges stellt die für den Gottesdienst Verantwortlichen immer wieder vor wichtige Entscheidungen. Das Wichtigste ist eine rechtzeitige, d. h. auch: vorzeitige Absprache mit Chorleitung bzw. Chorvorstand.

„Chor- und Instrumentalmusik unterstützt und ergänzt die Verkündigung und bietet Raum für spirituelles Erleben. Vokal- und Instrumentalsolisten, Chöre, Posaunenchor und Instrumentalensembles können das Ordinarium (Kyrie, Gloria, Credo, Sanctus, Agnus Dei) mit- oder ausgestalten. Auf diese Weise werden charakteristische Akzente gesetzt und/oder festliche Gottesdienste geschaffen. Von kleinen Singformen bis hin zu großen Messkompositionen bietet sich hier ein riesiges Repertoire aus Vergangenheit und Gegenwart an. Durch Psalm- und Hallelujaverse, Gebetsrufe und -gesänge, Psalm- und Evangelienvertonungen und ganze Kantaten kann das Proprium des Gottesdienstes musikalisch entfaltet werden“ (Richtlinien für Kirchenmusik, GVBI 2008, 49).

Folgende Möglichkeiten des Chorgesangs im Gottesdienst bieten sich also an:

- Der Chor singt mit der Gemeinde im Wechsel das Eingangslied oder das Wochenlied, gelegentlich auch das Lied nach der Predigt. Dafür eignen sich besonders die mehrstimmigen Lieder im EG.
- Der Chor übernimmt stellvertretend Teile der Liturgie, z. B. das Kyrie, das Gloria, festliches Halleluja oder auch den Eingangpsalm. Singt der Chor den Introitus, sollte der Psalm nicht noch zusätzlich gesungen werden.
- Der Chor singt im Verkündigungsteil des Gottesdienstes die Schriftlesung oder zwischen zwei Schriftlesungen. Auch nach der Predigt ist Chorgesang gut möglich, wenn Prediger und Chorleitung gemeinsam das passende Werk heraussuchen.

(Vgl. auch Liturgischer Wegweiser, Karlsruhe 2008, Nr. 105 f.)

Chorwerke im Gottesdienst

Werden im Gottesdienst eine Kantate, eine Messe, ein Requiem oder Stücke daraus aufgeführt, ist es besonders wichtig, dass Kirchenmusikerinnen bzw. Kirchenmusiker mit den für

die sonstigen Teile des Gottesdienstes Verantwortlichen die Verzahnung gemeinsam ab-sprechen. Das gemeinsame Gespräch über die Platzierung der Chorstücke im Gottesdienst war in vielen Gemeinden für die Chormitglieder ein echtes theologisches Bildungserlebnis.

- Die Kantate im Gottesdienst hat ihren festen Platz vor bzw. nach der Predigt. Dass die einführenden Nummern einer Bach-Kantate über den gesamten Gottesdienst verteilt musiziert werden können, hat sich mancherorts eingebürgert (s. u.) und ist vor allem deswegen zu begrüßen, weil wir keinen Gottesdienst im Stile der Barockzeit feiern, sondern einen Gottesdienst in unserer Zeit mit der Musik J. S. Bachs.
- Auch Messe-Vertonungen können sinnvoll in einen evangelischen Gottesdienst eingefügt werden. Aber es ist durchaus möglich, auch nur einzelne Teile etwa einer Heiligen- oder Mozartmesse erklingen zu lassen. Besonders empfiehlt sich neben „Kyrie“ und „Gloria“ das „Dona nobis pacem“, beim Abendmahl natürlich „Sanctus“ und das „Osanna“ mit dem „Benedictus“. Die Spirituals (Altes Testament) und Gospels (Neues Testament) der Gospelchöre eignen sich besonders gut zu dem Verkündigungsteil des Gottesdienstes oder auch zu meditativen Phasen.
- Die Mitwirkung eines Kinderchores ist nicht auf Kinder- oder Familiengottesdienste beschränkt. Im Verkündigungsteil können Singspiele die Predigt vorbereiten oder weiterführen, bei besonderen Gelegenheiten vielleicht auch ersetzen. Zumeist müssen liturgische Formen wie Eingangswort, Gebet und Segen ein Musical oder eine Kantate ergänzen. Die Gemeinde sollte, wo immer es auch möglich ist, beim Singen einbezogen sein, um nicht in die bloße Publikumsrolle zu fallen. Aber auch die auf den hörenden Mitvollzug konzentrierte Teilnahme am Gottesdienst sollte möglich sein. Dabei ist das nonverbale Verhalten der Gemeinde besonders zu beachten (z. B. stehende Haltung u. a. zum Gebet und Segen).

Musik und Wort legen sich wechselseitig aus

Es ist eine große Chance für die gelingende Mitfeier eines Gottesdienstes, wenn die besonderen musikalischen Elemente und die anderen Teile des Gottesdienstes – insbesondere die Predigt! „miteinander in Beziehung stehen“. Manche Kantatentexte sind altertümlich und fremd, moderne künstlerische Formen sind für viele Ohren ebenfalls ungewohnt. Wenn der Gottesdienst insgesamt auf ein solches musikalisches Stück ausgerichtet ist, kann er zu einem besonderen Höhepunkt werden.

Der Möglichkeiten musikalischer Gottesdienste sind viele! Im Heft sind nur einige Anregungen gegeben. Das Heft hat seinen Sinn erfüllt, wenn es zu weiteren Varianten herausfordert, als sie hier abgedruckt sind.

Ich danke allen Verfasserinnen und Verfassern der hier vorgelegten Texte und Beispiele, auch Frau Pfarrerin Adelheid Groten und Christa Lopatta für die Redaktionsarbeiten.

Michael Nüchtern, Oberkirchenrat

1. Texte zur Geistlichen Abendmusik

Pfarrer Gero Albert mit der Bezirkskantorei Bretten

unter der Leitung von Bezirkskantordin Bärbel Tschochohei

am 25./26. November 2006 Evang. Kirche Hoffenheim / Stiftskirche Bretten

Orgel: Georg Böhm, „Ach wie flüchtig“

Begrüßung: Gnade sei mit euch und Friede

von Gott, unserem Vater, und dem Herrn Jesus Christus.

Ein gastliches Haus am Weg – das ist Kirche, wenn sie wahrhaft Kirche Jesu Christi ist. In der Kirche wird regelmäßig Gottesdienst gefeiert. Das ist ein entscheidendes Zeichen dafür, wie Kirche Jesu Christi ein gastliches Haus am Weg sein soll – am oftmals so flüchtigen, nichtigen Weg durch die Zeit.

Hier geht es nicht um irgendetwas. Hier geht es um das Ganze. Um das Große, das Heilige. Auch um mein und Ihr Menschenleben, um den Sinn meines und Ihres Weges.

Ihr Weg hat Sie heute Abend in diese Kirche geführt. Im Namen der Bezirkskantorei Bretten unter der Leitung von Bezirkskantordin Bärbel Tschochohei begrüße ich Sie ganz herzlich. Sie werden Vertonungen des Messtextes und des Requiems – der Totenmesse – hören. Mir erlauben Sie bitte, dass ich Sie durch den Messtext geleite, da und dort mit Ihnen innehalte, das ein oder andere streife, damit uns die teils altbekannten Texte näher, begreiflicher, vertrauter werden. So machen wir uns bereit für das Fest, zu der Hochzeit – in der Bibel das Bild des Festes schlechthin. Philipp Nicolai nimmt es in seinem Lied „Wachet auf, ruft uns die Stimme“ auf. Wir singen gemeinsam.

Gemeindelied: EG 147, 1–3

Überleitung, Votum, Gebet:

Die Texte heute Abend nehmen Abschnitte und Gedanken aus dem Buch „Gastliches Haus am Weg“ von Jörg Zink auf. Auch das folgende Gebet stammt aus diesem Buch:

Wir sind zusammen im Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes. Amen.

Vor dem dreieinigen Gott werden wir still und beten:

Von langen Straßen, mühsamen Wegen

kommen wir, Gott,

nun komm uns entgegen.

Öffne die Tür und lass alle Müden

ruhen in dir, ruhen in Frieden.

Fern war das Ziel, lang war die Zeit.

Ruhen, Ruhen. Mach uns zu neuem Wandern bereit
in deiner Kraft, mit deinem Segen,
bis wir dich finden in Ewigkeit.
Amen.

Orgel: J. S. Bach, „Wachet auf, ruft uns die Stimme“

Erläuterungen zu „Kyrie“ und „Gloria“:

Mit der Liturgie treten wir in den Raum des dreieinigen Gottes. Es bleibt nicht aus, dass ich, wenn ich in einem solchen Raum stehe, anfangs, über mich selbst nachzudenken. Passe ich hier dazu? Ich finde hier das Große, das Ganze. Ist mein eigener Zustand doch immer noch der der Widersprüchlichkeit, der Gespaltenheit? Macht mich die große Gemeinschaft, in die ich aufgenommen werde, zu einem Menschen, der fähig ist, sich für ein gemeinsames Leben hinzugeben?

Es geht bei diesen Fragen nicht um Selbstanklage. Es geht um den Verzicht auf Selbstbeschönigung, um Selbstannahme vor Gott. So erklingt zu Beginn der Feier das „Kyrie“ – das „Herr, erbarme dich“. Der kurze Ruf ist wie ein Schrei aus der Tiefe. Aus der Tiefe der Verwundungen, enttäuschten Hoffnungen und Selbstzweifeln. Und doch hüllen die großen Messe- und Totenmessekompositionen diesen kurzen Ruf in ein leuchtendes, strahlendes Licht, so als wollten sie sagen: Es ist doch alles gut! Gott hat sich längst erbarmt.

Fulbert Steffensky erzählt eine schöne Anekdote aus seinem Leben: „Als ich Student war, habe ich einmal mit einem Freund eine Wanderung durch das obere Donautal gemacht. Wir waren lange unterwegs, wir hatten kein Geld mehr, wir hatten Hunger. Schließlich kamen wir in einen Ort, in dem auf einem Bauernhof eine große Hochzeit gefeiert wurde. Wir witterten unsere Chance und schlichen uns in die Hochzeitsgesellschaft ein.

Man hielt uns für ärmliche Vettern der Braut. Wir waren nicht geladen, wir hatten kein hochzeitliches Gewand. Aber wir aßen und tranken und wurden satt. Ganz hat man uns nicht getraut. Aber mit einem Augenzwinkern ließ man uns.

Was hat das mit der Messe zu tun? Alles! Wir sind nicht die Hersteller unserer Würde für diese Feier. Gott zwinkert mit dem linken Auge und sagt: Komm her, du Lump! Iss und trink und tanze, soviel du willst! Gottes Augenzwinkern stellt unsere Würde her, nicht unsere sittliche Reife, unsere theologische Erkenntnis und nicht unsere Frömmigkeit.

Christus sagt: Komm! Du gehörst dazu. Ich möchte mit dir ein Fest feiern. Lass, was du getan hast oder was dich quält, vor der Tür liegen und komm herein!

Das Fest kann also beginnen, und es beginnt mit einem großen Hymnus, den wir das „Gloria“ nennen: „Ehre sei Gott in der Höhe und Friede auf Erden den Menschen seiner Gnade. Wir loben dich, wir preisen dich ... Herr, eingeborner Sohn, Jesus Christus“. Dieser Jesus Christus sagt: „Du bist ein Acker. Du bist Erde. Ich werfe ein Wort in dich hinein wie

ein Sämann Saat in die Erde wirft. Nun soll etwas in dir aufwachsen, das mehr ist als du selbst: Gott, der in dir Mensch wird.“

Wenn du also das „Gloria“ singen hörst oder mitsingst, dann weißt du, dass Gott dir so nahe ist, wie du dir selber, ja näher, als irgendein Mensch und du dir nahe sein kannst.

Denn Gott ist nicht über den Wolken oder hinter den Sternen.

Er ist Mensch in dir selbst. Du gehst als ein gewandelter Mensch in den nächsten Tag. Du kannst deine nächsten Schritte im Frieden setzen.

C-Dur-Messe von Leopold Mozart, Kyrie und Gloria

Erläuterungen zum „Credo“:

Das Wort der Gnade Gottes spiegelt sich in der Antwort des Menschen. Das Bekenntnis des Glaubens ist das hörbare, sichtbare Zeichen, das der Glaube auf die Anrede Gottes zur Erwidern gibt. Anthony de Mello erzählt:

„Ein Weiser wurde gefragt, was man dazu tun könne, um die Erleuchtung zu erlangen. Er antwortete: So wenig, wie du dazu tun kannst, dass morgens die Sonne aufgeht. Aber warum, so fuhr der Fragende fort, soll ich dann eure langen und schwierigen Übungen und Liturgien mitmachen? Damit, erwiderte der Weise, du nicht schläfst, wenn die Sonne aufgeht.“

Die Kraft, mit der wir uns für das Geheimnis öffnen, mit dem wir wach werden, ist der Glaube. Er ist sozusagen das Auge und das Ohr des Herzens. Er ist ja nicht, wie allgemein angenommen wird, die vom Verstand geleistete Zustimmung zu irgendwelchen Glaubenssätzen. Er ist die Wachheit der Seele. Die Willigkeit, etwas aufzunehmen, was von Gott her zu mir dringen und in mich hineinkommen will. Er ist die Offenheit, die dem Raum schafft, was mir zugesprochen wird, so dass das „Wort“ in mir nachschwingt und sich heilsam auswirkt. Anders gesprochen so, dass das Wort in mir einzuwurzeln vermag.

Jesus beschreibt dies in seinen Gleichnissen so:

Du bist der Acker, in dich fällt ein Wort. Das Wort keimt, bildet Wurzeln, sprießt und wächst und bildet die Ähre und das Korn. Wenn du wissen willst, was Glaube ist: Er ist die Bereitschaft des Ackers, den Samen, das Wort aufzunehmen und ihm Raum, Halt und Nahrung zu geben. Am Ende wächst Brot. Aber das Brot hat nicht der Glaube gemacht. Der Glaube macht weder das Leben noch die Wahrheit. Der das Brot macht, ist der, der den Samen macht, das Wort. Am Ende bemerkst du:

Da ist ja Gott selbst in mir am Werk. Ich bin Gottes „Reich“. Sein Wirkraum. Wenn ich meinen Glauben in Worte fasse, dann will ich nicht zum Ausdruck bringen, was irgendwo von anderen Leuten zusammengeschrieben worden ist, sondern was Gott in mir tut und was dabei aus mir wird.

Dennoch hält die Kirche an ihrem, dem allen Christen gemeinsamen Glaubensbekenntnis fest. Noch immer tritt uns in den Gottesdiensten das „alte“ Credo, das Apostolische Credo entgegen, im Messetext das besonders feierliche Credo von Nicäa und Konstantinopel. Sie

begleiten die Kirche nun seit mehr als 1500 Jahren. Und wie jedes bedeutsame Erinnerungsgut hat es seine eigene Würde. Jede Zeit fordert aber von den Kirchen, dass sie ein Glaubensbekenntnis schafft, das von demselben Gott, demselben Christus, demselben Geist spricht, wie das alte, und dies mit Worten, die einem heutigen Menschen zugänglich sind. Es ist ein Wort, mit dem du sagst, was dich berührt hat, verändert und getröstet hat. Ein paar einfache Sätze, die aus der Mühsal des Lebens und aus den Zweifeln, die dich nicht loslassen, gesprochen sind, aus deinen immer neuen Versuchen, das Geheimnis Gottes und deines eigenen Schicksals zu ertasten. Dann drückst du vielleicht aus, dass du dich in all deiner Verlassenheit in Gottes Hand weißt. Dass du nach all dem, was dir widerfahren ist, dennoch atmen kannst und leben. Oder dass du erfahren hast, dass einer dich auffing, als du zu Fall kamst. Dass du mitten im Streit Frieden leben kannst oder dass du deine Würde nicht selbst schaffen musst, weil sie dir von Gott, der dich bewahrt, zugesprochen wird. Oder dass du nicht auf deine Leistung vertrauen und an deinem Versagen scheitern musst. Oder dass du darauf vertraust, dass die Nacht vorübergehen und der Tag kommen wird. Das wäre im Ernst ein Glaubensbekenntnis.

Danach begegnest du noch einmal dem Credo der Kirche, das den gemeinsamen Grund und Hintergrund des christlichen Glaubens schildert und das sagt, was wir Gott verdanken, was Christus für uns getan hat, was der Geist Gottes in der Kirche und in uns allen wirkt. Wenn du die alten Worte des Credo mit-sprichst, stellst du dich in den langen Zug von Schwestern und Brüdern, die mit ihm durch ihr Leben und durch die Geschichte gegangen sind – über die Grenzen von Zeit und Raum hinweg. Und das ist kostbar und sehr bewahrenswert. Rudolf Alexander Schröder hat die alten Worte des Credo 1937 in eine ganz eigene Sprache gefasst. Wir singen gemeinsam.

Gemeindelied: EG 184

Erläuterungen zu „Sanctus/Benedictus“ und „Agnus Dei“:

Mit dem „Sanctus“ und „Agnus Dei“ sind wir auf dem Höhepunkt der Feier angekommen. Es sind die Messteile innerhalb der Eucharistie, des Heiligen Abendmahles – auch im Requiem, in der Totenmesse: „Heilig, heilig, heilig ist der Herr Zebaoth. Alle Lande sind seiner Ehre voll“. Der Ruf aus dem Buch des Jesaja, wo von einer Vision erzählt wird, die dem Propheten widerfuhr. Alle Lande sind seiner Ehre voll. Das Land um uns her, die große Welt, die wir nicht überblicken. Das Land unseres Schicksals, unseres Tuns und Erleidens. Und das Land in uns, in dem Gott sein Wort der Hoffnung spricht.

Wenn wir beim „Sanctus“ unsere Stimme mit den himmlischen Heerscharen und allen Vollendeten vereinen, leuchtet eine Heimat auf, die die Möglichkeiten übersteigt, die ein irdisches, gastliches Haus am Weg bieten kann. Es öffnet sich ein Fenster zur Welt, die sich unsichtbar um uns breitet, ein Fenster zur Ewigkeit: Christus selbst, der Erste und der Letzte

und der Lebendige, der Gastgeber, der sich uns in Brot und Wein gibt, aus uns vielen den einen Leib Christi macht.

Kennzeichen für eine Kirche, die Leib Christi ist, können jene offenen Türen an Domen und Dorfkirchen sein, durch die jeder eintreten kann und hinter denen er findet, was er zum Leben braucht. Denn wo immer die Türen offen sind und die Tische gedeckt, wo immer das Brot gebrochen und das Brot wie der empfangende Mensch gesegnet wird, da ist Christus, da ist Kirche. Jesus hatte nichts im Sinn mit der Freiheit des Wirtschaftens und des Verbrauchens, viel aber mit der Kunst des Teilens. Wo nicht ohne Grenzen geteilt wird, ist es nicht die Eucharistie, das Mahl des Herrn, das wir feiern.

Im gastlichen Haus am Weg hören wir und erfahren wir:

Es gedeiht etwas in dir, das Brot für dich ist. Es soll dir ein Wort gegeben werden, das für andere Brot wird. Frieden entsteht in dir, für dich selbst und für die anderen. Christus sagt: „Frieden hinterlasse ich euch. Meinen Frieden gebe ich euch.

So kann und soll Frieden von uns ausgehen, hier und draußen.

Mit dem Segen verlassen wir das gastliche Haus
und gehen unseren Weg zurück in den Alltag.

Wenn Sie nachher dieses Gotteshaus verlassen, danken wir Ihnen für Ihr Kommen. Falls Sie es heute Abend gastlich hier in der Kirche fanden, dann freuen wir uns über eine Spende zur Deckung der Unkosten dieser Abendmusik.

So oder so sollen Sie aber nicht ohne den Segen Gottes gehen:

Gott segne dir den Weg, den Weg, den du nun gehst.

Gott segne dir das Ziel, für das du lebst.

Sein Segen sei ein Licht um dich her
und innen in deinem Herzen.

Aus deinen Augen strahle sein Licht
wie zwei Kerzen in den Fenstern eines Hauses,
die den Wanderer einladen, Schutz zu suchen
vor der stürmischen Nacht.

Wen immer du triffst, wenn du über die Strasse gehst,
ein freundlicher Blick von ihm möge dich treffen.

Gott schütze dich! Geh in seinem Frieden.

„Domine, dona eis requiem.“

Requiem von Josef Gabriel Rheinberger

2. Predigt mit der „Kunst der Fuge“ von Johann Sebastian Bach

Pfarrvikar Dr. Christoph Glimpel,

Abendgottesdienst in der Stadtkirche Offenburg am 1. April 2007

Die folgende „Fugenedigt“ habe ich während meines Lehrvikariats im Rahmen eines Abendgottesdienstes in der Offenburger Stadtkirche gehalten. Sie wurde umrahmt und strukturiert durch Stücke aus der „Kunst der Fuge“ von Johann Sebastian Bach.

Predigt zum Abendgottesdienst am 1. April 2007

Kunst der Fuge Stück Nr. 1

Liebe Gemeinde!

Lieblingsthemen. – Wer hat sie nicht? Ich jedenfalls habe sie, meine Lieblingsthemen. Themen, über die ich mit Vorliebe nachdenke und auf die ich noch lieber zu sprechen komme, was allerdings nicht immer nur Freude auslöst.

Die ständige Wiederholung bestimmter Themen kann zu Langeweile und Überdruß führen. „Nicht das schon wieder, das kennen wir doch schon auswendig“, bekommt man dann zu hören.

Und das tut weh, denn es steckt viel Herzblut drin in den Lieblingsthemen.

Es müsste eine Kunst geben, Lieblingsthemen so zu wiederholen, dass sie nicht nur interessant bleiben, sondern von Mal zu Mal spannender, eindrücklicher werden.

Eine Kunst der gekonnten Wiederholung.

Im Bereich der Musik gibt es diese Kunst bereits - die Kunst der Fuge.

Die Kunst, ein musikalisches Thema (also eine Melodie) so zu wiederholen, dass man sich jedes Mal freut und neu berührt ist, wenn das Thema in den unterschiedlichsten Stimmlagen und Wendungen erklingt.

Der unbestrittene Meister der Fuge heißt Johann Sebastian Bach.

Bachs Fugen stellen nicht nur eine Art Quantensprung dar im Vergleich zu den Fugen seiner Vorgänger und Nachfolger – Bach hat die Möglichkeiten dieser musikalischen Gattung auch so weit ausgeschöpft, dass er selbst an ihre Grenzen geraten ist.

Sein letztes Fugenwerk, die auf 12 Stücke angelegte „Kunst der Fuge“ (aus der wir heute 3 Stücke hören), ist *unvollendet* geblieben.

Ob nun der nahe Tod Bach von der Vollendung abgehalten hat, oder ob es musikalische Probleme waren – darüber sind sich die Musikwissenschaftler nicht einig.

Auf jeden Fall war es eine passende und schöne Idee des Bach-Sohnes Carl Philipp Emanuel, an den Schluss der unvollendeten „Kunst der Fuge“ jenen Choral zu setzen, den sein erblindeter Vater 10 Tage vor seinem Tod diktiert hatte:

„Vor deinen Thron tret ich hiermit, O Gott“.

Gott – das war das Lieblingsthema Johann Sebastian Bachs.

„Bei einer andächtigen Musik ist allezeit Gott mit seiner Gnade Gegenwart“, hat Bach einmal in seine Bibel hineingeschrieben.

Und er hat es verstanden, das Thema Gott in seinen vielen Werken auf eine Weise zu wiederholen, dass Gläubige und Ungläubige bis heute nicht genug bekommen können von der Art und Weise, wie Bach von Gott zu erzählen versteht.

Kunst der Fuge Stück Nr. 2

Gott – das Lieblings- und Lebensthema Johann Sebastian Bachs.

Aber selbst der große Johann Sebastian Bach konnte Gott nur deshalb zum Thema machen, weil Gott sich selbst zum Thema gemacht hat in Jesus Christus.

In Jesus Christus erklingt die Urmelodie der göttlichen Liebe.

Eine Melodie, die wir aufnehmen, nachsingen, nachsprechen, nachleben können.

Nicht immer gelingt das.

Anders als die Kompositionen Bachs gerät die Welt, gerät unser Leben oft aus den Fugen.

Manchmal verpasse ich meinen Einsatz, bleibe den Mitmenschen Liebe und Zuwendung und vieles andere schuldig.

Oder ich versinge und verspiele mich, mische schräge Töne in mein Leben – Töne wie Neid, Vorurteile oder Gier.

Oder ich musiziere eine ganze Weile in einer falschen Tonart und schiebe es dann auch noch auf die Anderen, wenn die Musik meines Lebens nicht mehr so recht klingen mag.

Wenn so etwas passiert, tut es gut, das Musizieren zu unterbrechen und noch einmal ganz intensiv auf das ursprüngliche Thema der göttlichen Liebe zu hören.

In besonders reiner Gestalt hat uns Paulus dieses Thema in seinem Brief an die Philipper überliefert.

Dort hat er von den allerersten Christen einen Text übernommen, der auch in unserem Gesangbuch steht.

Sie finden diesen sog. Christus-Hymnus unter der Nr. 780.

Ich lade Sie ein, diesen Text nun gemeinsam mit mir zu sprechen, gemeinsam das göttliche Thema zum Klingen zu bringen.

(EG 780 im Wechsel)

Wie das Thema einer Fuge, so steht dieser Text vielen anderen Zeugnissen über das Geheimnis der göttlichen Liebe voran.

Wie das Thema einer Fuge, ist dieser Text übersichtlich und zugleich konzentriert.

Die ganze Fülle der göttlichen Liebe steckt in ihm drin.

Und die Schriften des Neuen Testaments könnte man als den Versuch bezeichnen, dieses Thema zu entwickeln, zu entfalten, was in ihm verborgen ist – eine Aufgabe, die mit dem Abschluss des Neuen Testaments gewiss noch lange nicht erreicht ist.

Der Verfasser des Johannesevangeliums schreibt am Ende seines Werkes: Es sind noch viele andere Dinge, die Jesus getan hat. Wenn aber eins nach dem andern aufgeschrieben werden sollte, so würde die Welt die Bücher nicht fassen, die zu schreiben wären.

Manche Menschen beschwerten sich ja darüber, dass das biblische Zeugnis über Jesus Christus so vielstimmig ist.

Vier Evangelien gibt es, viermal wird das Leben Jesu berichtet, und allzu oft weichen diese Berichte auch noch voneinander ab.

Schon früh hat man daher versucht, aus diesen Texten *einen* widerspruchsfreien Bericht über das Leben Jesu zu konstruieren.

Ich finde, das ist ein sehr unmusikalisches Vorgehen.

Kein Musiker würde auf die Idee kommen, die Polyphonie des biblischen Zeugnisses durch die Monotonie des historischen Berichts zu ersetzen.

Nur eine *Fuge*, nur ein *komplexes Netzwerk* vieler Stimmen vermag die Fülle zu entwickeln, die in Jesus Christus ist.

Kunst der Fuge Stück Nr. 3

Christus war in göttlicher Gestalt, heißt es im Christushymnus.

Aber das ist erst der Anfang.

Christus war in göttlicher Gestalt, aber er hielt es nicht für einen Raub, Gott gleich zu sein.

Er hielt sich nicht gierig daran fest.

Er sah, dass wir Menschen in der Gefahr stehen, das göttliche Thema zu vergessen, dass wir unseren Einsatz versäumen oder falsche Töne in die Fuge Gottes mischen oder in einer falschen Tonart musizieren.

Deshalb hat Christus seine Göttlichkeit aufgegeben und ist mitten hineingekommen in die Dissonanzen der Welt.

Er erniedrigte sich selbst und ward gehorsam bis zum Tod, ja zum Tod am Kreuz.

Das Thema der göttlichen Liebe, es hebt triumphal an, setzt ein mit der Fülle des göttlichen Christus, aber es bleibt nicht dabei, es wird leiser und leiser, vollzieht ein erschütterndes Decrescendo durch Leid und Verspottung hindurch bis es, nach einem letzten Schrei, am Kreuz ganz verstummt.

Wer die Kunst der Fuge nicht beherrscht, könnte meinen, dass damit alles vorbei ist.

Dass nach dem Verklingen der letzten, düsteren Töne alles gesagt sei.

Zur Kunst der Fuge gehört jedoch die Umkehrung des Themas.

Und genau das geschieht am Kreuz.

Am Kreuz kehrt sich das Thema um.

Der Gang des Gottessohnes in die Gottesferne bahnt *uns* den Weg in die Gottesnähe.

Der Verzicht Christi auf den Reichtum seiner Göttlichkeit erlöst uns von der Armut unseres gottlosen Lebens.

Das Verstummen Jesu am Kreuz schafft einen Resonanzraum, in dem *unsere* Stimmen neu erklingen dürfen, ohne Angst haben zu müssen vor falschen Tönen und verspäteten Einsätzen.

Das ist ja das schönste, was einem als Musiker passieren kann: Dass man seine Nervosität ablegt und ganz aufgeht in der Musik, die man spielt.

Und genau das schenkt uns Gott für unser Leben:

Gott nimmt uns Nervosität und Lebensangst.

Gott befreit uns von Enge und Selbstverliebtheit.

Gott verschafft unseren Stimmen Einlass in den herrlichen Klangraum seiner Fuge.

Amen

3. Familiengottesdienst an Palmsonntag mit Kinderchor

Nach einer Idee von Gemeindemitarbeiterin Magdalene Eisenmann und
Kantorin Dorothea Lehmann-Horsch, Lutherkirche Karlsruhe

Festliches Präludium (Orgel oder Instrumentalgruppe)

Eingangslied: EG 617, 1–3+6 „Kommt herbei, singt dem Herrn“

mit Palmeneinzug der Kinder, sie legen Palmzweige und Stoffe vor dem Altar nieder

Begrüßung und Worte zum Palmsonntag, Beginn der Karwoche

Votum und Salutatio

Eingangspsaln:

Kehrvers (G): **Geborgen ist mein Leben in Gott, er hält mich in seinen Händen.**

Manchmal habe ich Angst, ich bin ganz allein.

Wer ist da, der mich tröstet?

Manchmal bin ich sehr traurig, oft weiß ich nicht, warum.

Wer ist da, der mich in seinen Arm nimmt?

Geborgen ist mein Leben in Gott, er hält mich in seinen Händen.

Manchmal habe ich das Gefühl, dass mich niemand leiden mag.

Oft mag ich mich selbst nicht.

Wer ist da, der mich verstehen will?

Geborgen ist mein Leben in Gott, er hält mich in seinen Händen.

Manchmal bin ich feige, ich traue mich nicht, den Mund aufzumachen.

Ich habe nicht den Mut, etwas zu ändern. Ich kann das Rechte nicht tun.

Wer ist da, der mir hilft?

Geborgen ist mein Leben in Gott, er hält mich in seinen Händen.

Manchmal habe ich Angst, Angst vor dem Leben, Angst vor dem Sterben.

Ich versuche, mir vorzustellen, was auf mich zukommt und kann es doch nicht.

Wer ist da, der mich in dieser Angst begleitet?

Geborgen ist mein Leben in Gott, er hält mich in seinen Händen.

Er ist für mich da, er hat mich lieb.

Bitte um Gottes Erbarmen

Bittlied: 97, 1–4 „Holz auf Jesu Schulter“

Gebet

Kinderchor: „Kommt, wir gehen nach Jerusalem“ (R. Schweizer, Verlag Merseburger)

Anspiel: Gespräch zwischen zwei Bürgern von Jerusalem, diese stehen vor ihren Häusern an der Straße:

1 Hallo, sag mal, was ist das für ein Lärm da draußen? Ich wollte ausnahmsweise heute mal einen Mittagsschlaf machen – und nun dieses Geschrei!

2 Ich stehe schon seit einiger Zeit hier vor meinem Haus. Ich hörte die Menschen „Hosianna dem Sohn Davids“ rufen und „Gelobt sei, der da kommt im Namen des Herrn“. Nun kommt *er wirklich* zu uns nach Jerusalem.

1 Wer „er“? Und wer ist denn der Sohn Davids? Du weißt doch immer so gut über alles Bescheid, was in der Stadt passiert, erzähl mir mal!

2 Also wirklich, du hast ja keine Ahnung. So nennen sie Jesus, diesen Mann aus Nazareth. Von ihm hast du doch wohl schon mal was gehört?

1 Ja, ja, natürlich. Man hört ja so einiges über ihn in der Stadt, obwohl ich mich ja vom allgemeinen Gerede fernhalte. Und dieser Mensch ist nun etwa auf dem Weg hierher? Ist er etwa die Person, die da vorne auf dem Esel sitzt? Nun sieh dir das an: Die Menschen werfen Palmzweige vor ihm auf die Straße und ihre Kleider!

2 Ja, das muss Jesus sein. Hör doch, das Rufen wird immer lauter, alle sind begeistert. Sie empfangen ihn wie einen König!

1 Wenn das nur mal gut geht! Wir haben doch keinen eigenen König, was werden die Römer tun, wenn sie dieses Geschrei hören! Ein König der Juden! Das wird Ärger geben!

2 Jesus könnte ich mir gut als unseren König vorstellen. Man erzählt sich, er hätte sogar Wunderkräfte!

1 Ruft er denn zum Kampf gegen die Römer auf? Das habe ich noch nie gehört. Und unsere eigenen Leute, die Priester und die Gelehrten im Tempel, können ihn auch nicht leiden. Er führt wohl gotteslästerliche Reden!

2 Trotzdem: Wenn wir vom Volk alle zusammenhalten, könnte sich doch etwas ändern. Vielleicht ist das heute der Anfang einer neuen Zeit, ohne Römer...

1 Du hast ja Hoffnungen! Also ich, ich habe diese Hoffnung schon lange aufgegeben. Und von diesem Geschrei habe ich jetzt auch genug! Hoffentlich entstehen keine Unruhen während des Passahfestes. Ich möchte, wie in jedem Jahr, einfach in Ruhe feiern.

2 Du immer mit deiner langweiligen Ruhe. Ich freue mich, dass in diesem Jahr das Fest so fröhlich beginnt. Ich stehe schon viel zu lange hier 'rum. Jetzt gehe ich mit und rufe auch: „Hosianna dem Sohn Davids! Gelobt sei, der da kommt im Namen des Herrn! Hosianna in der Höhe!“

Kinderchor: steht in Gassenform sich in zwei Gruppen gegenüber, und singt so auf 2 Gruppen verteilt: „**Jesus zieht in Jerusalem ein**“ (EG 314, 1–6).

Lesung: Johannes 12, 12–19, Einzug Jesu (neuere Übersetzung)

Kurzansprache

Lied: 96, 1–3+6 „Du schöner Lebensbaum“

Gebet - Vater unser

Schlusslied: 98, 1–3 „Korn, das in die Erde“

Abkündigungen:

Am Ausgang zum Mitnehmen: „Torbögen“ mit Liedvers

Segen

Festlicher Auszug, die Kinder stellen sich im Mittelgang auf, die Gemeinde zieht während des Nachspiels als „Palmenauszug“ aus.

(Torbögen aus Weidenzweigen, Kinder halten diese im Mittelgang stehend, Gemeinde zieht durch.)

Familiengottesdienst an Palmsonntag
Überblick zum ausgeführten Gottesdienst
Lutherkirche Karlsruhe

Festliches Präludium (Orgel oder Instrumentalgruppe)

Eingangslied: EG 617, 1–3+6 „Kommt herbei, singt dem Herrn“
mit Palmeneinzug der Kinder, legen Palmen und Stoffe vor dem Altar nieder

Begrüßung und Worte zum Palmsonntag, Beginn der Karwoche

Votum und Salutatio

Liedblatt (LB): Pfarrer / Gemeinde

Kehrvers „Geborgen ist mein Leben in Gott. Er hält mich in seinen Händen“
– Psalm – Kehrvers – . . .

Bitte um Gottes Erbarmen

Bittlied + Kyrie: 97, 1–4 „Holz auf Jesu Schulter“

Gebet

Kinderchor: „Kommt, wir gehen nach Jerusalem“

Anspiel: Zwei „Einwohner“ unterhalten sich durch ein Fenster über das Geschehen, das sie auf der Straße sehen

Kinderchor: „Jesus zieht in Jerusalem ein“

Lesung: Johannes 12, 12–19: Einzug Jesu (neuere Übersetzung)

Kurzansprache

Lied: 96, 1–3+6 „Du schöner Lebensbaum“

Gebet - Vater unser

Schlußlied: 98, 1–3 „Korn, das in die Erde“

Abkündigungen:

Am Ausgang zum Mitnehmen: „Torbögen“ mit Liedvers

Segen

Festlicher Auszug, die Kinder stellen sich im Mittelgang auf, die Gemeinde zieht während des Nachspiels als „Palmenauszug“ aus.

3 a) Familiengottesdienst am Ostersonntag mit Kinderchor

Verkündigungsspiel, Taufen, Abendmahl

Nach einer Idee von Pfarrerin Ulrike Krumm, Kantorin Dorothea Lehmann-Horsch und Gemeindemitarbeiterin Magdalene Eisenmann, Lutherkirche Karlsruhe 16. April 2006.

Vorbereitung:

Vorne vor dem Altar oder im Altarbereich ist eine Nachbildung des Grabes aufgebaut.

Auf den Kirchenbänken innen zu beiden Seiten des Mittelgangs liegen aus Karton ausgeschnittene Kreuze sowie Kerzen in Halterungen.

(L = Liturg/in

S = Sprecher/in

P = Prediger/in, evtl. identisch mit L

G = Gemeinde)

Festliches Präludium: Christ ist erstanden (Orgel und / oder Posaunenchor)

Unmittelbar anschließend als Gemeindelied: **Christ ist erstanden** (EG 99)

Dabei trägt ein/e Konfirmand/in die – von Jugendlichen der Gemeinde selbst gestaltete – Osterkerze von hinten durch den Mittelgang nach vorn und setzt sie auf ihren Ständer. L geht mit.

L: Begrüßung

Der Herr ist auferstanden – er ist wahrhaftig auferstanden!

So begrüßen sich die Menschen am Ostermorgen.

Manche umarmen sich dabei und geben sich einen Kuss.

So sehr freuen sie sich. Und so sehr wollen sie ihre Freude zeigen.

Osterfreude ist Lebensfreude.

Das Grab ist geöffnet, in das uns die Angst herunterzieht.

Das Böse ist nicht so mächtig, wie wir denken.

Jesus ist auferstanden und schenkt uns das Leben neu.

Wir feiern Ostern im Namen Gottes, des Vaters und des Sohnes und des heiligen Geistes.
Amen.

Menschen sagten einander den Ostergruß weiter – und es entstand christliche Gemeinde.
Wir begrüßen unsere Nachbarn rechts und links, vor uns und hinter uns, mit einem fröhlichen Ostergruß: Der Herr ist auferstanden – er ist wahrhaftig auferstanden!

Gegenseitige Begrüßung mit Ostergruß

Kinderchor mit L und Sprecher/in (S) im Wechsel, L vor dem Altar, S aus der Mitte der Gemeinde

Kinderchor: „Jesus lebt, Jesus lebt, er ist auferstanden“ (einstimmig)

L: Stellt euch vor, ich sage euch, dass Lämmer bei den Wölfen weiden.

S: Wir sagen: Das gibt es nicht. Wir kennen die Welt. Wir kennen die Zeiten.

L: Stellt euch vor, ich sage euch, dass Todfeinde ihren Streit begraben.

S: Wir sagen: Das gibt es nicht. Wir kennen die Welt. Wir kennen die Zeiten.

L: Stellt euch vor, ich sage euch, dass das Brot der Erde für alle reicht.

S: Wir sagen: Das gibt es nicht. Wir kennen die Welt. Wir kennen die Zeiten.

L: Stellt euch vor, ich sage euch, dass Bomben endgültig verschrottet sind.

S: Wir sagen: Das gibt es nicht. Wir kennen die Welt. Wir kennen die Zeiten.

L: Stellt euch vor, ich sage euch, dass Menschen den Krieg nicht mehr lernen.

S: Wir sagen: Das gibt es nicht. Wir kennen die Welt. Wir kennen die Zeiten.

L: Stellt euch vor, ich sage euch, dass jedes kranke Kind zum Arzt gehen kann.

S: Wir sagen: Das gibt es nicht. Wir kennen die Welt. Wir kennen die Zeiten.

L: Stellt euch vor, ich sage euch, dass keiner mehr Angst vor der Zukunft hat.

S: Wir sagen: Das gibt es nicht. Wir kennen die Welt. Wir kennen die Zeiten.

L: Stellt euch vor, ich sage euch: Jesus lebt mitten unter uns.

Er zieht uns heraus aus dem Grab und spricht: Habt Mut. Was nicht ist, das kann noch werden.

Kinderchor: „Jesus lebt, Jesus lebt, er ist auferstanden“ (als Kanon)

L: Gebet

Gott, wir wollen Ostern feiern.

Nicht nur weil es heute im Kalender so steht,
sondern weil wir uns die Freude wirklich wünschen,

die uns aus der Traurigkeit wieder herausholen kann.
Nicht nur weil heute Geschenke verteilt werden,
sondern weil unser Leben dein Geschenk für uns ist.
Nicht nur weil die Geschichte von Ostern so schön ist,
sondern weil sie die Wahrheit unseres Lebens ist.
Christus ist auferstanden. Lieber Gott, lass uns das glauben
mit allem was wir haben und sind. Amen.

LL: Kurze Ansage zu EG 100 „Wir wollen alle fröhlich sein ...“

„Wir wollen alle fröhlich sein“ (C. Spangenberg), Satz von R. Schweizer aus „Seht das große Sonnenlicht“, Bärenreiter)

Str. 1 gemeinsam, 2: Kinderchor, 3. Gemeinde, 4: Kinderchor, 5: gemeinsam

S: Lesung 1. Korinther 15, 19–28

L: Christus spricht: Ich lebe und ihr sollt auch leben. Halleluja!

Kinderchor: Halleluja (W. A. Mozart)

Alternative: „Halleluja“ + Osterstrophe (EG 182, 1+8)

L: Die Geschichte von Ostern wird jetzt gespielt, genauso wie sie uns der Evangelist Johannes erzählt. Schaut genau hin – es wird nicht viel gesprochen – aber jede Bewegung ist wichtig. Unseren Kirchendiener Herrn N.N. bitte ich nun die Lichter auszumachen – es ist ja in der Geschichte erst früh am Morgen. Und die Menschen, die hier am Mittelgang sitzen, bitte ich die Kreuze hoch zu heben.

Verkündigungsspiel

Es brennt nur noch die Osterkerze

Maria kommt durch den Mittelgang, geht zum Grab, vorsichtig, tastend in der Dunkelheit.

Dabei Trommel

Sie sieht den weggerollten Stein, erschrickt – lauter Trommelschlag – und läuft (Trommel schneller!) sofort zurück.

Sie zieht das Tuch vor dem Haus zurück, Johannes und Petrus treten heraus.

Maria: „Sie haben den Herrn weggenommen aus dem Grab, und wir wissen nicht, wo sie ihn hingelegt haben.“

Maria bleibt hinten, Petrus und Johannes gehen erst gemeinsam, fangen dann etwa auf halbem Wege an zu rennen, Johannes gewinnt.

Maria geht ihnen langsam nach, bleibt abseits stehen.

Johannes schaut ins Grab, sieht die Leichenbinden liegen.

Petrus geht an ihm vorbei in das Grab hinein, sieht sie auch liegen. Er sieht auch das Schweiß Tuch an einem besonderen Ort und hebt es sichtbar hoch.

Johannes geht auch hinein „und glaubt“ (nach oben schauen).

Beide gehen – jeweils in ihrer Stimmung – wieder heim: Petrus zuerst, kopfschüttelnd, Johannes nachdenklich.

Dabei Trommel und (etwas) Triangel

Währenddessen treten Engel von hinten hervor, setzen sich in das Grab, brennende Teelichte in der Hand.

Maria bleibt vor dem Grab stehen, Geste des Weinens – Stille.

Dann tritt sie näher, schaut hinein, sieht die Engel.

Engel: „Frau, was weinst du?“

Maria: „Sie haben meinen Herrn weggenommen, und ich weiß nicht, wo sie ihn hingelegt haben.“

Jesus tritt schweigend hinter sie, Maria zeigt, wie sie es „fühlt“, dreht sich um, weiß nicht, dass es Jesus ist, schaut eher zur Seite (ein fremder Mann!).

In dem Moment, wenn Jesus auftaucht, werden die Kreuze gegen brennende Kerzen ausgetauscht (der/die in den Kirchenbänken jeweils vorne Sitzende ist informiert. Er/Sie gibt das Licht weiter).

Jesus: „Frau, was weinst du? Wen suchst du?“

Maria: (schaut noch immer zur Seite) „Herr, hast du ihn weggetragen, so sage mir, wo du ihn hingelegt hast; dann will ich ihn holen.“

Jesus: „Maria“

Maria wendet sich ihm jetzt ganz zu, erkennt, streckt die Hand aus, um Jesus zu berühren.

Maria: „Rabbuni!“

Jesus (wehrt ab und tritt zurück): „Rühre mich nicht an! Denn ich bin noch nicht aufgefahren zum Vater. Geh aber hin zu meinen Brüdern und sage ihnen: Ich fahre auf zu meinem Vater und zu eurem Vater, zu meinem Gott und zu eurem Gott.“

Maria geht zu den Jüngern. Triangel!

Maria: „Ich habe den Herrn gesehen, und das hat er zu mir gesagt: Ich fahre auf zu meinem Vater und zu eurem Vater, zu meinem Gott und zu eurem Gott.“

Kinderchor: „Jesus lebt. Er ist nicht hier“ (Text u. Weise: J. Jourdan, Satz: Rolf Schweizer) – dabei erscheint über der Empore (oder anderswo gut sichtbar und möglichst erhöht) eine große Ostersonne!

P: Symbol-Predigt

Nun bitte ich alle, die vorhin ein Kreuz hoch gehalten haben, es hierher nach vorne zu bringen und auf die Altarstufe zu legen.

P nimmt ein Kreuz in die Hand.

Ein Kreuz – das steht für all das, was Leben und Freude durchkreuzt. Pläne, die nicht gelingen. Liebe, die schmerzhaft aufhört oder sich in Hass verwandelt. Krankheit, die alle Lebenskraft nimmt. Abschied. Und Tod.

Maria ging zum Grab. Sie geht allein, weil sie mit ihrer Traurigkeit so allein ist. Sie hat Jesus geliebt. So gehen viele zu ihren Gräbern. Der Friedhof wird zur Heimat der Trauernden. Das Grab wird zum Ort stummer Zwiesprache. Blumen sind eine letzte Geste der Liebe. Maria geht in der Stille des Morgens. Sie will ungestört traurig sein, ungestört mit ihrer Liebe zu Jesus. Und doch ist da die Angst in ihr, die Angst, dass der Tod allem ein Ende setzt.

P nimmt ein Leichentuch in die Hand.

Das Leichentuch, von dem uns Johannes erzählt – es steht für den Tod mit seiner Endgültigkeit. Zärtlich wird es um den toten Körper geschlungen, und jede Berührung noch eine Geste des Abschieds. Es bindet – so wie die Traurigkeit auch die bindet, die in ihr gefangen sind: regungslos, erstarrt, ohne Leben.

Da schenkt Gott Maria einen neuen Blick. Sie sieht nicht mehr das Leichentuch, sie sieht das weiße Gewand der Engel. Und sie hört ihre Stimme, ihre Frage: Frau, was weinst du? Wen suchst du? Die Frage löst sie aus ihrer Erstarrung. Sie bekommt wieder ein Gespür für das Leben. Sie spürt Jesus hinter sich, auch wenn sie ihn noch nicht gleich erkennt. Sie kommt in Bewegung, wendet sich um. Gott hilft ihr, sich umzuwenden zum Leben.

P veranlasst die Menschen, die eine Kerze haben, diese nach vorne zu bringen und auf die Kreuze zu stellen.

P nimmt eine Kerze in die Hand.

Jesus spricht Maria an. Sie will ihn berühren, ihn wieder fühlen, festhalten. Für einen Moment glaubt sie, es sei alles nur ein schlimmer Traum gewesen. Aber Jesus wehrt ab: Rühre mich nicht an. Maria muss mit dem Abschied leben. Die Vergangenheit lässt sich nicht zurückholen.

Immer geht Liebe durch Abschiede hindurch. Eltern und Kinder – wie viel Abschiede durchleben sie – aber wie viel Anfänge auch bekommt ihre Liebe geschenkt. Jesus sagt zu Maria: Ich fahre auf zu meinem Vater und zu eurem Vater, zu meinem Gott und zu eurem Gott. Er entzieht sich und schafft gleichzeitig eine Verbindung: mein Gott und euer Gott. Der Gott, der

ihm das Leben wieder geschenkt hat, ist auch unser Gott. So wie die Kerzen hier auf den Kreuzen stehen, so lässt er auch aus unseren Abschieden und Traurigkeiten neues Leben hervorleuchten.

Mit dem Vater Jesu Christi, der auch unser Vater ist, mit dem Gott, der aus dem Tod neues Leben hervorbringt, sind wir durch die Taufe verbunden. Den 3 Kindern, die wir heute taufen, und ihren Familien, wollen wir die Osterfreude nun ganz besonders zusingen mit dem Lied: Große Leute ...

G: Große Leute, kleine Leute (EG 565, 1–3, Posaunenchor und Orgel begleiten abwechselnd)

Taufe

L: Wir feiern heute die Taufe von N.N. (und N.N. und ...). Wir feiern sie nach der alten Form, in der Christen in der Osternacht oder am Ostermorgen Menschen getauft haben.

So hören wir zuerst, wie Gott uns durch die Taufe die Nähe und Hilfe Jesu zusagt:

„Christus gebietet uns: Mir ist gegeben alle Gewalt im Himmel und auf Erden. Darum gehet hin und machet zu Jüngern alle Völker. Taufet sie auf den Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes und lehret sie halten alles, was ich euch befohlen habe. Und siehe, ich bin bei euch alle Tage, bis an der Welt Ende“ (Mt 28, 18-20).

Und wie die vier Lebensströme des Paradieses in alle Himmelsrichtungen fließen, so möge Gottes Geist durch die Taufe Menschen zum Glauben an Jesus Christus bringen in Ost und West und Süd und Nord.

Wir freuen uns über unsere Taufe und wollen jetzt auch diese Kinder im Glauben an den dreieinigen Gott taufen. Wir loben Gott und bekennen unseren Glauben:

G: Glaubensbekenntnis

Liebe Eltern und Paten, in diesem Glauben wollen wir auch eure Kinder taufen.

L lädt die Tauffamilien und alle im Gottesdienst anwesenden Kinder nach vorne zum Taufbecken ein.

Rund herum um unseren Taufstein ist ein Spruch eingemeißelt, den ich uns lesen will, weil er Gottes ganze Liebe zu uns in sich schließt: „Wer da glaubet und getauft wird, der wird selig werden.“

So nehmen wir das Wasser und gedenken der Gabe, die uns Gottes Geist mit der Taufe geschenkt hat. Lasst uns beten.

Herr unser Gott und Retter. Seit alters ist der Weg zu dir ein Weg durch den Tod zum Leben. Du hast Noah gerettet in den Wassern der Sintflut (*Wasser in die Schale gießen*).

Und Israel hindurchgeführt durch das Wasser des Schilfmeers (*Wasser*).

So ist uns das Wasser der Taufe ein Zeichen des Weges durch den Tod zum Leben
(Wasser).

Diesen Weg ging dein Sohn, als er sich taufen ließ im Wasser des Jordan.

Wir bitten dich, da wir jetzt taufen mit Wasser: Gib deinen Heiligen Geist zu unserem Tun.

Lass untergehen und tot sein, was uns von dir trennt.

Mach die Kinder, die wir jetzt taufen und uns alle zu neuen Menschen,
die deinem Sohn Jesus Christus nachfolgen. Amen.

L nennt den Taufspruch / die Taufsprüche.

N.N., Du wirst getauft werden

in die Gemeinschaft mit Gott

in die Liebe Jesu Christi

in die Schutzmacht des heiligen Geistes.

L: Taufformel mit Wasser

N.N., ich taufe dich im Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes. Amen.

L: Taufvotum mit Handauflegung

Der allmächtige Gott und Vater stärke dich durch seinen Heiligen Geist, er erhalte dich in der
Gemeinde Jesu Christi und bewahre dich zum ewigen Leben. Amen. (*Kreuzzeichen auf die
Stirn*)

Paten erhalten die an der Osterkerze entzündeten Taufkerzen.

Im Licht der Kerze soll N.N. sich beschützt fühlen.

Christus spricht: Ich bin das Licht der Welt. Wer an mich glaubt, der wird nicht wandeln in der
Finsternis, sondern wird das Licht des Lebens haben.

*Eltern/Familiensegen – insbesondere bei mehreren Taufen können die Eltern ihren Kindern
die Hand auflegen, während L den Segen spricht.*

Gott segne euch den Mond über euch und die Erde unter euch.

Gott segne euch alles, worauf euer Blick ruht.

Gott segne euch alles, was eure Liebe sucht.

Gott segne euch alles, worauf eure Hoffnung baut.

Gott segne euch Verstand und Willen, Herz und Gemüt.

Es segne und behüte euch der liebende und gnädige Gott, Vater, Sohn und heiliger Geist.
Amen.

Versprechen

Liebe Eltern und Paten. Wollt ihr euer Kind als Gottes Geschenk annehmen? Wollt ihr ihm helfen, im Glauben an Gott Kraft für sein Leben zu finden, so antwortet: Ja, mit Gottes Hilfe.

Liebe Gemeinde, wollt ihr diese Kinder in eurer Mitte aufnehmen und mit dafür sorgen, dass sie Gottes Liebe erfahren, so antwortet: Ja, mit Gottes Hilfe.

Gott stärke euch für diese Aufgabe.

Er segne euch mit Glauben, der euch einen guten Stand gewinnen lässt.

Er segne euch mit Liebe, die zärtlich und geduldig macht.

Er segne euch mit Hoffnung, die Schwierigkeiten in Schritte verwandelt auf einem gemeinsamen Weg. So segne und behüte euch ...

Ein Mitglied des Ältestenkreises übergibt die Tauf- und Patenurkunden und ggf. weitere Geschenke.

Abendmahl

Unser Glaube an den auferstandenen Christus wird jedes Mal dann lebendig gegenwärtig, wenn wir in der Gemeinde zusammen das Abendmahl feiern.

Brot und Traubensaft sind sprechende und wirksame Zeichen dafür, dass Jesus Christus sich für uns in den Tod gegeben hat und uns mit seinem Leben erfüllt. Wir singen zusammen „Kommt mit Gaben und Lobgesang“, und alle Kinder vom Kinderchor lade ich dabei hierher zu mir ein, damit wir zusammen das Abendmahl vorbereiten können.

Gabenbereitung

G: Kommt mit Gaben und Lobgesang (EG 229, 1–3)

Dabei stellen Kinder auf 5 Tische je 1 Teller und 6 Tonbecher, Erwachsene tragen Glaskrüge mit Traubensaft.

Liebe Gemeinde, Sie sehen, die Kinder haben an fünf verschiedenen Stellen den Abendmahlstisch gedeckt. Durch Jesus sind wir eine Gemeinschaft, die sich um die ganze Erde spannt. Das wollen wir heute feiern, indem nun alle, die am Abendmahl teilnehmen wollen, einen riesengroßen Kreis im ganzen Kirchenschiff machen (*Kreis bilden*).

Auch das Abendmahl erinnert uns an Jesu Tod und an Jesu Auferstehung. Zusammen Abendmahl feiern, das war das letzte, das Jesus tat, als er mit seinen Freunden zusammen war, bevor er im Garten Gethsemane gefangen genommen wurde und starb. Und dann wird erzählt – ihr Kinder habt es vorhin in eurem Lied gesungen – wie sich Jesus nach Ostern zwei von seinen Freunden in dem Städtchen Emmaus daran zu erkennen gab, dass er für

sie das Brot gab. So dürfen auch wir wie Freunde von Jesus sein und im Abendmahl ihn erkennen als den Auferstandenen, den Retter, den Freund des Lebens.

Einsetzungsworte

Vaterunser (*Alle reichen sich dabei die Hände*)

Einladung – Austeilung

Brot im Uhrzeigersinn weitergeben mit den Worten: „Brot des Lebens“

Kelch ebenso: „Kelch des Heils“

Alle reichen sich die Hände und sagen gemeinsam:

„Christus ist auferstanden – er ist wahrhaftig auferstanden“

Kinderchor: *“Christus ist nicht mehr tot”* Text und Musik: Barbara Uhle

Aus „Wir singen vor Freude“, Kaufmann-Verlag

Gemeinde kehrt zu ihren Plätzen zurück

L: Dankgebet

Danke, Jesus. Das Fest hat Zukunft.

Was wir empfangen haben, bleibt bei uns. Du wirkst in uns nach:

Wo zwei oder drei vor ihrer Tür wischen - und den Garten gießen

Den Tisch decken – und Blumen drauf stellen

Ihr Geld zählen – und es zusammenlegen

Die Tränen trocknen – und ein Fest feiern

Miteinander streiten – und sich versöhnen

Miteinander sprechen – und sich verstehen

Zusammen spielen – und dabei Grenzen überwinden

Neu beginnen – und nicht zurückschauen

Ihr Haus öffnen – und ihr Herz

Versammelt sind in meinem Namen

Da bin ich mitten unter ihnen. Amen.

Der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft, bewahre Eure Herzen und Sinne in Jesus Christus. Amen.

G: Die ganze Welt Herr Jesu Christ (EG 110, 1–6)

Dank und Einladung zum Osterbrunch im Gemeindesaal, die Kinder zur Ostereiersuche rund um die Kirche oder im Gemeindehaus, je nach Wetterlage

L: Segen

Der Gott des Lebens, der Gott der Freude tauche unter euch auf wie Frühlingssonne,
dass eure Hoffnung neue Säfte zieht.

Er wecke euch zum Leben, dass ihr aufstehen könnt und eure Hände ihm entgegenstreckt,
bis er in eurer Mitte ist.

Er lasse euren Zweifel schwinden und eure Wunden heilen.

So werdet ihr frei – wie auch andere frei werden
und ihr zusammen das Leben feiert.

Es segne und behüte euch der lebendige und freundliche Gott, Vater, Sohn und heiliger
Geist.

Orgel: Amen. Amen. Amen.

Kinderchor: „Zu Ostern in Jerusalem“

(A. Juhre, K. Wiesenthal), aus „9x11 neue Kinderlieder zur Bibel“

Ad. lib. zum Auszug der Gemeinde:

Festliches Nachspiel (Orgel / Instrumentalgruppe)

Weitere alternative Vorschläge für kindgerechte Osterlieder

Aus 111 Kinderlieder, Kaufmann-Verlag:

- *„Hört ihrs läuten“ (G. Tauchelt / H. Beuerle)*
- *„Nun werden die Engel im Himmel singen (F. Hoffmann / J. Michel)*

Liturgie für den Familiengottesdienst am Ostersonntag mit Kinderchor

16. April 2006 in der Lutherkirche Karlsruhe

Übersicht

Praeludium: Christ ist erstanden (Orgel + PC)

Gleich anschließend Gemeindelied: EG 99

Begrüßung – Hinführung

Der Herr ist auferstanden – er ist wahrhaftig auferstanden!

So begrüßen sich...Gegenseitige Begrüßung mit Ostergruß: Der Herr ist auferstanden...

Kinderchor: Jesus lebt

Stellt euch vor ich sage euch, dass Lämmer bei den Wölfen weiden....Jesus lebt mitten unter uns...Habt Mut

...Was nicht ist, das kann noch werden.

Kinderchor: Jesus lebt

Gebet: Gott wir wollen Ostern feiern... Amen.

(Kurze Ansage)

LL: EG 100 Wir wollen alle fröhlich sein ...

Str. 1+2 Kinderchor

Str. 4+5 Gemeinde: Es singt der ganze Erdenkreis

Lesung: 1. Kor 15, 19-28 Christus spricht: Ich lebe und ihr sollt auch leben. Halleluja!

Kinderchor / Flöten: Halleluja (Mozart)

Die Geschichte von Ostern wird jetzt gespielt, ...**Verkündigungsspiel**

Kinderchor: Jesus lebt

... durch die Taufe verbunden. Den 3 Kindern, die wir heute taufen, und ihren Familien, wollen wir die Osterfreude nun ganz besonders zusingen: Große Leute ...

EG 565, 1–3 Große Leute, kleine Leute (PC beginnt)

Taufe...Glaubensbekenntnis... Lasst uns beten. Taufspruch und Taufe - Segen
Abendmahl

... Wir singen zusammen „Kommt mit Gaben und Lobgesang“, und alle Kinder vom Kinderchor lade ich dabei hierher zu mir ein, damit wir zusammen das Abendmahl vorbereiten können.

EG 229, 1–3 Kommt mit Gaben und Lobgesang ... dabei Gabenbereitung

Liebe Gemeinde, Sie sehen, die Kinder haben an vier verschiedenen Stellen den Abendmahlstisch gedeckt. ... (Kreis bilden)... Hinführung Abendmahl

Einsetzungsworte - Vaterunser (Hände reichen)

Einladung – Austeilung

Brot weitergeben mit den Worten: ...

An den Händen fassen: *Christus ist auferstanden – er ist wahrhaftig auferstanden*

Kanon: Vom Aufgang der Sonne

Gemeinde kehrt zu ihren Plätzen zurück

Dankgebet: ...Und der Friede Gottes ...

SL: EG 110, 1–6 Die ganze Welt Herr Jesu Christ

Abkündigungen – Kindersegen

Postludium: Die güldne Sonne

He's got the whole world

4. Auferstehungsfeier am Ostersonntag mit Posaunenchor

8. April 2007, 7.00 Uhr Friedhof Menzingen –

8.00 Uhr Friedhof Oberacker, Pfr. Gero Albert

Musik zum Beginn (Bläser)

Begrüßung:

Gnade sei mit euch und Friede
von dem, der da ist und der da war und der da kommt.

An diesem Ostermorgen – zwischen Nacht und Tag –
preisen wir den lebendigen Gott,
der Licht aus der Dunkelheit schafft.

Wir preisen Christus,
der dem Tod die Macht genommen hat
und ein unvergängliches Leben ans Licht gebracht hat.

Wir freuen uns an der Kraft Heiligen Geistes,
die Hoffnung auf neues Leben schenkt.

Über den Gräbern rufen wir das Leben aus.

Der Herr ist auferstanden.

Er ist wahrhaftig auferstanden.

Psalmgebet:

Wir beten mit Worten aus Psalm 118 – dem Osterpsalm:

Man singt mit Freuden vom Sieg in den Hütten der Gerechten:

Die Rechte des Herrn behält den Sieg!

Die Rechte des Herrn ist erhöht;

die Rechte des Herrn behält den Sieg!

Ich werde nicht sterben, sondern leben

und des Herrn Werke verkündigen.

Der Herr züchtigt mich schwer;

aber er gibt mich dem Tode nicht preis.

Tut mir auf die Tore der Gerechtigkeit,

dass ich durch sie einziehe und dem Herrn danke.

Das ist das Tor des Herrn;

die Gerechten werden dort einziehen.

Ich danke dir, dass du mich erhört hast

und hast mir geholfen.

Der Stein, den die Bauleute verworfen haben,
ist zum Eckstein geworden.

Das ist vom Herrn geschehen
und ist ein Wunder vor unsern Augen.

Gemeindelied: EG 99, 1 + 2

Eventuell Verlesung der Verstorbenen seit dem letzten Osterfest - Gebet zum Gedenken

Gemeindelied: EG 99, 3

Lesung des Osterevangeliums (Joh 20, 11-18):

Ich lese von der Begegnung Maria Magdalenas mit dem Auferstandenen aus dem
Johannesevangelium, Kapitel 20:

Maria aber stand draußen vor dem Grab und weinte. Als sie nun weinte, schaute sie in das
Grab und sieht zwei Engel in weißen Gewändern sitzen, einen zu Häupten und den andern
zu den Füßen, wo sie den Leichnam Jesu hingelegt hatten.

Und die sprachen zu ihr: Frau, was weinst du?

Sie spricht zu ihnen: Sie haben meinen Herrn weggenommen, und ich weiß nicht, wo sie ihn
hingelegt haben.

Und als sie das sagte, wandte sie sich um

und sieht Jesus stehen und weiß nicht, dass es Jesus ist.

Spricht Jesus zu ihr: Frau, was weinst du? Wen suchst du?

Sie meint, es sei der Gärtner, und spricht zu ihm:

Herr, hast du ihn weggetragen, so sage mir,

wo du ihn hingelegt hast; dann will ich ihn holen.

Spricht Jesus zu ihr: Maria! Da wandte sie sich um

und spricht zu ihm auf hebräisch: Rabbuni!, das heißt: Meister!

Spricht Jesus zu ihr: Rühre mich nicht an! Denn ich bin noch nicht aufgefahren zum Vater.

Geh aber hin zu meinen Brüdern und sage ihnen: Ich fahre auf zu meinem Vater und zu
eurem Vater, zu meinem Gott und zu eurem Gott.

Maria von Magdala geht und verkündigt den Jüngern:

Ich habe den Herrn gesehen, und das hat er zu mir gesagt.

Gemeindelied: EG 103, 1, 2, 5 + 6

Predigt zu Johannes 20:

Maria Magdalena erfährt das Glück des neuen Lebens.

Dieser Erfahrung traut sie, aus ihr lebt sie fortan.

Aber wie spricht man über solch eine Erfahrung des Glücks?

Ein wenig zu kräftig und es zerbricht, ein wenig zu sicher und es verflüchtigt sich – wie der Augenblick.

Vom Leid zu erzählen, ist viel leichter. Und es tut gut, wenn das Leid Sprache gewinnt, wenn wir erzählen, wie unsere Träume vom Leben tragisch zerstört wurden. Dadurch wird es ein Stück weit greifbar und verliert seine unheimliche Macht. Um dem Leid Sprache zu geben, brauchen wir die Tränen als Schutz.

So steht Maria Magdalena vor dem Grab und weint.

Wie sie haben wir es auch schon erlebt, dass wir nicht weiterdenken, nicht weitergehen konnten. Da ist dieser Kampf zwischen Tod und Leben in uns, zwischen dem Hängen an dem, was hinter uns liegt und dem verstolenen Blick nach vorne.

Und dieser verstoленe Blick nach vorne lohnt sich. Solch ein Blick ist es, der Maria die beiden Engel entdecken lässt – als hätte sich der Schleier ihrer Tränen ein klein wenig gelüftet. Engel – das sind seit alters Lebensboten. Sie sprechen zur weinenden Maria. Und es kommt innerlich in ihr etwas in Bewegung. Sie wendet sich um.

Es geht alles behutsam zu in dieser Auferstehungsgeschichte.

Nochmals darf sich Maria aussprechen. Sie kann noch nicht wahrnehmen, mit wem sie spricht. Sie meint, es wäre der Gärtner. Himmlisches und Irdisches schwimmt im Meer der Tränen. Doch dann hört sie ihren Namen: „Maria!“ Der Auferstandene ruft sie beim Namen, als rufe er sie ins neue Leben.

Hier ist der Wendepunkt in der Geschichte. Maria dreht sich um und erkennt Jesus. Es ist für sie die Erfahrung einer umwandelnden Begegnung. Sie wird offen für die Auferstehungskraft. Sie wird durchlässig für das Göttliche im Leben.

Der Auferstandene ruft uns beim Namen – das ist das Geheimnis von Ostern. Er ruft in unsere Enttäuschungen und in unsere Trauer hinein. Er ruft in unser Leid und in unsere Langeweile hinein. Er ruft: „Maria“, „Peter“, „Erna“, „Philipp“. Jede und jeder mag seinen Namen einfügen. Der Auferstandene ruft uns in neues Leben.

Dieser Moment des Glücks hebt die Zeit auf und ist ewig und nicht dem Tod unterworfen. Er eröffnet die Tiefendimension des Lebens. Es ist der Moment der Einheit des Himmlischen und des Irdischen. Es ist der Augenblick der Gegenwart Gottes.

Diese Erfahrung des Glücks ist zerbrechlich wie ein Spiegel.

Sie nährt aber unsere Hoffnung, hält die Sehnsucht wach, dass da noch mehr ist, dass das, was wir erleben, einmal vollendet und umfassend erfüllt sein wird. So wird die Erfahrung vom Glück neuen Lebens ein bleibender Schatz in unserer Seele.

Maria Magdalena steht auf in neues Leben. Sie lässt sich nicht mehr von den Mächten des Todes bestimmen. Sie wird Zeugin des neuen Lebens. Nachdem sie ihr Leid durchgearbeitet hat und ihr die Erfahrung vom Glück neuen Lebens zugefallen ist, möchte sie ihre Lebens-

spur eingraben. Unsere Lebensspur verläuft vielleicht ganz anders. Aber wo der Ruf des Auferstandenen uns trifft, suchen und finden wir sie.

*Wir sind auf der Suche
nach der Kraft,
die uns aus unseren Häusern,
aus den zu engen Schuhen
und aus den Gräbern treibt.
Aufstehen und
mich dem Leben in die Arme werfen –
nicht erst am jüngsten Tag,
nicht erst, wenn es nichts mehr kostet
und nicht mehr weh tut.
Sich ausstrecken nach allem,
was noch aussteht. (...)
Uns erwartet das Leben.
Wann, wenn nicht jetzt?*

(Luzia Sutter Rehmann)

Gemeindelied: EG 112, 1 – 3

Schlussgebet:

Lasst uns beten:

Heiliger Gott, du Urkraft des Lebens,
Maria Magdalena erwartet einen Ort des Todes –
was sie findet, ist ein Ort der Lebendigkeit.
Christus, der Lebendige, spricht sie an.
Sanft und sachte kommt etwas in ihr in Bewegung.
Sie nimmt die Kraft des Lebens mit in ihre Welt –
zu anderen, die genau das brauchen.
Sie wird Zeugin für die Urkraft des Lebens.
Dreieiniger Gott, heute Morgen sprichst du mich an.
Ich nehme die Kraft des Lebens mit in meine Welt.
Dorthin, wo die Menschen sich unterhalten und Freude haben.
Lass mich einstimmen in ihre Freude
und ein Osterfeuer des Lachens entfachen.
Ich bitte dich für Menschen, die nicht wissen,
ob sie sich auf dich verlassen können.
Sende ihnen deinen Engel, dass sie sich umwenden
und ihre Sehnsucht nach der Kraft des Lebens wächst.

Ich bitte dich für Menschen, die nicht mehr ins Leben finden.
Lüfte den Schleier ihrer Tränen, damit sie erkennen,
wie sie mit dem lebendigen Christus ihr Leben meistern
und die Kraft des Lebens mit in die Welt nehmen.

Gebetsstille

Vater unser...

Herzlichen Dank dem Posaunenchor für die Mitausgestaltung dieser Auferstehungsfeier.
Danke, dass durch Euch Töne der Hoffnung in unsere Ohren und Herzen gedrungen sind.
Sagt doch ein Lied oft mehr als tausend Worte.
Weiteres von und zu den Bläsern hören Sie nach dem Osterfrühstück beim Festgottesdienst
anschließend in der Kirche. Herzliche Einladung!

Sendung und Segen:

Nun geht im Frieden unseres Gottes:

Es segne euch Gott –

wie die Sonne,

die die Blumen zum Blühen bringt –

wie der Regen,

der den Pflanzen Saft gibt –

wie der Wind,

der die schwarzen Wolken vertreibt –

wie die Nacht,

die uns ruhen lässt

und uns stärkt zu neuem Beginnen.

Wie der Tag,

der zu neuem Leben weckt –

So segne und behüte euch

Gott, der allmächtige und barmherzige,

Vater, Sohn und Heiliger Geist. Amen.

Musik zum Ausgang (Bläser)

4 a) Auferstehungsfeier am Ostersonntag mit Posaunenchor

23. März 2008, 7.00 Uhr Friedhof Menzingen – 8.00 Uhr Friedhof Oberacker,

Pfr. Gero Albert

Musik zum Beginn (Bläser)

Begrüßung:

Gnade sei mit euch und Friede
von dem, der da ist und der da war und der da kommt.

An diesem Ostermorgen – zwischen Nacht und Tag –
preisen wir den lebendigen Gott,
der Licht aus der Dunkelheit schafft.

Wir preisen Christus,
der dem Tod die Macht genommen hat
und ein unvergängliches Leben ans Licht gebracht hat.

Wir freuen uns an der Kraft Heiligen Geistes,
die Hoffnung auf neues Leben schenkt.

Über den Gräbern rufen wir das Leben aus.

Der Herr ist auferstanden.

Er ist wahrhaftig auferstanden.

Wir beten mit Worten nach Psalm 118

(von Johannes Hansen):

Feiert mit mir das Fest aller Feste!

Schmückt trauernde Häuser.

Kehrt den Schmutz von den Straßen.

Lasst leere Tische sich biegen.

Schlagt verschlossene Fässer auf.

Freut euch mit mir am Wunder aller Wunder!

Kommt aus Kellern der Angst.

Öffnet verriegelte Türen.

Reißt dumpfe Fenster auf.

Springt in helle Freiheit.

Lacht mit mir voll der Freude aller Freuden!

Das Grab aller Gräber wurde gesprengt.

Der Stein der Verzweiflung ist weggerollt.

Der Mann der Schmerzen lebt unter uns.

Die neue Welt hat ihren ersten Tag.
Singt mit mir vom Sieg aller Siege!
Fegt die Angst aus den Herzen.
Lacht dunklen Mächten ins Gesicht.
Widersteht den Herren von gestern.
Wagt schon heute das Leben von morgen.

Gemeindelied: EG 114, 1 – 3

Eventuell Verlesung der Verstorbenen seit dem letzten Osterfest – Gebet zum Gedenken

Gemeindelied: EG 114, 4

Lesung des Osterevangeliums:

Ich lese das Osterevangelium nach Matthäus im 28. Kapitel:

Als aber der Sabbat vorüber war und der erste Tag der Woche anbrach, kamen Maria von Magdala und die andere Maria, um nach dem Grab zu sehen. Und siehe, es geschah ein großes Erdbeben. Denn der Engel des Herrn kam vom Himmel herab, trat hinzu und wälzte den Stein weg und setzte sich darauf. Seine Gestalt war wie der Blitz und sein Gewand weiß wie der Schnee. Die Wachen aber erschrakten aus Furcht vor ihm und wurden, als wären sie tot.

Aber der Engel sprach zu den Frauen: Fürchtet euch nicht!

Ich weiß, dass ihr Jesus, den Gekreuzigten, sucht. Er ist nicht hier; er ist auferstanden, wie er gesagt hat. Kommt her und seht die Stätte, wo er gelegen hat; und geht eilends hin und sagt seinen Jüngern, dass er auferstanden ist von den Toten.

Und siehe, er wird vor euch hingehen nach Galiläa; dort werdet ihr ihn sehen. Siehe, ich habe es euch gesagt.

Und sie gingen eilends weg vom Grab mit Furcht und großer Freude und liefen, um es seinen Jüngern zu verkündigen.

Und siehe, da begegnete ihnen Jesus und sprach:

Seid begrüßt! Und sie traten zu ihm und umfassten seine Füße und fielen vor ihm nieder.

Da sprach Jesus zu ihnen: Fürchtet euch nicht! Geht hin und verkündigt es meinen Brüdern, dass sie nach Galiläa gehen: Dort werden sie mich sehen.

Gemeindelied: EG 99, 1 – 3

Predigt zu Römer 6, 4:

Der Apostel Paulus schreibt an die Gemeinde in Rom:

Wir sind mit Christus begraben durch die Taufe in den Tod, damit, wie Christus auferweckt ist von den Toten, auch wir in einem neuen Leben wandeln.

„Vorher – Nachher“ – das ist die Figur, die der Apostel Paulus hier benutzt. Was vorher war, ist mit Christus begraben. So erst ist das Nachher für uns möglich geworden – das neue Leben.

Nun, dass ein Vorher zu Ende gegangen ist, das kennen wir.

Diese Erfahrung haben viele unter uns besonders schmerzlich gemacht und hier auf den Friedhof mitgebracht, als sie einen lieben Menschen verloren haben. Da ist nichts mehr, wie es vorher war. Und wir hingen doch so sehr am alten Leben. Und wie ist es, wenn jemand eine ernste Diagnose vom Arzt erhält. Da stellt sich die Frage: Was kommt nachher? Neues Leben?

Ostern ist der Verweis auf das Nachher schlechthin. Und so wirbt Paulus von seinem Osterglauben her für das Nachher.

Doch er bleibt ehrlich: Diese Wandlung geht nicht so schnell.

Vorher-Nachher-Bilder begegnen uns in vielen Bereichen unseres Lebens. Im Fernsehen können wir in diversen Sendungen die Veränderung von Wohnungen oder Gärten verfolgen. Im andern Fall wird vorgeführt, wie die Wirkung eines Menschen sich wandelt – neu eingekleidet und mit neuer Frisur.

Die Vorher-Nachher-Bilder sind vielfältig in der Werbung. Die Zeit dazwischen wird oft verschwiegen. Die mühselige Zeit, die Zeit harter Arbeit mit Zweifeln, Rückschlägen und Wunden, die das alte Leben hinterlässt – eben durch den „wind of change“.

Wir sind mit Christus begraben durch die Taufe in den Tod, damit, wie Christus auferweckt ist von den Toten, auch wir in einem neuen Leben wandeln.

Für Paulus ist das zentrale Symbol für das Vorher-Nachher des Christen die Taufe. Sie verbindet uns mit dem Weg Jesu Christi – durch Todeserfahrungen hindurch in neue Lebendigkeit. Der Weg mit Christus führt durch Zeiten „dazwischen“. Altes geht zu Ende. Doch Christus ruft uns in neues Leben – ins Nachher.

Eine Frau, die wohl auf ein solches Nachher in ihrem Leben blickt, meditiert und dichtet:

*Nicht dieselbe geblieben danach
die Welt mit anderen Augen gesehen
sich selbst mit anderen Augen gesehen
das Leben heißer geliebt
den Tod weniger gefürchtet
mehr wissen worum es im Leben geht
nur die Liebe zählt*

*sich eingebunden wissen
in diese und in die andere Welt
die nicht im Jenseits liegt
sondern mitten im Jetzt
die jederzeit durchscheinen kann
mich unsichtbar trägt
bergendes Licht.*

Gemeindelied: EG 111, 1-3

Schlussgebet:

Lasst uns beten:

Jesus Christus, du Gekreuzigter und Auferstandener,
du hast die Macht des Todes gebrochen.

Du bist auferstanden und lebst.

Gib mir durch deine Auferstehung den Mut,
selbst aufzustehen aus dem Grab
meiner Angst, meines Selbstmitleids,
meiner Dunkelheit, meiner Depression.

Manchmal möchte ich lieber im Grab liegen bleiben,
auch wenn es dort kalt und dunkel ist.

Es erscheint mir einfacher, als mich dem Leben zu stellen
mit der Gefahr neuer Enttäuschungen und Verletzungen.

Doch wenn ich auf dich schaue,
dann spüre ich den Drang, aufzustehen,
die Fesseln abzuschütteln, die mich gefangen halten.

Sende mir den Engel der Auferstehung,
dass er auch von mir den Stein wegwälzt,
der mich am Leben hindert und mich blockiert,
aus mir herauszugehen ins neue Leben.

Und ich denke an die, in denen es noch nicht Ostern geworden ist, die immer noch im Grab
ihrer Trostlosigkeit liegen.

Stärke sie durch die Kraft deiner Auferstehung,
dass sie den Mut finden, aufzustehen und die Weite und Freiheit des neuen Lebens am
eigenen Leibe erfahren.

Gebetsstille

Vater unser...

*Dank an den Posaunenchor und Einladung zum Osterfrühstück im warmen Gemeindehaus
und zum Ostergottesdienst.*

Sendung und Segen:

Nun geht im Frieden unseres Gottes:

Mögest du in deinem Herzen
so manchen reichen Lebenstag bewahren.
Mit den Jahren wachse jede Gabe,
die Gott dir einst verliehen,
um alle, die du liebst, mit Freude zu erfüllen.
In jeder Stunde, Freud und Leid,
lächelt der Auferstandene dir zu –
bleib du in seiner Nähe.
So segne dich der allmächtige und barmherzige Gott,
Vater, Sohn und Heiliger Geist. Amen.

Musik zum Ausgang (Bläser)

5. Gottesdienst mit Liedpredigt über „Befiehl du deine Wege“ (EG 361) in der Fassung verschiedener Melodien

Melanchthonkirche Mannheim, Palmsonntag 1. April. 2007,
mit Prädikantin Dr. Elke Niebergall-Roth und KMD Christiane Brasse-Nothdurft

Der Gottesdienst fand im Rahmen einer Predigtreihe zu Liedern von Paul Gerhardt statt. Aufgrund der besonderen Textkomposition (in Form eines Akrostichons) und des inhaltlichen Spannungsbogens des Liedes (von der „Herzenskränkung“ durch die Tiefe der empfundenen Gottverlassenheit bis „*gewiss zum Himmel*“) war es Predigerin und Kantorin ein Anliegen, der Gemeinde das ganze Lied mit allen zwölf Strophen „zuzumuten“ anstatt nur eine Strophenauswahl zu singen und auszulegen.

Als ein für die Gemeinde gangbarer Weg erschien uns (und hat sich im Nachhinein erwiesen), das Lied in vier Abschnitte einzuteilen und diese – abgewechselt mit einem Predigtabschnitt – jeweils auf eine andere Melodie zu singen. Dabei sollten die auszuwählenden Melodien einerseits das Singen abwechslungsreicher gestalten, andererseits – **etwa durch den Charakter der Melodie oder durch eine implizite Verbindung der Melodie mit einem kirchenjahreszeitlichen Anlass – den Liedtext und dessen Verknüpfung mit dem zugehörigen Predigtabschnitt musikalisch unterstreichen**. Im Jubiläumsjahr bot sich an, Melodien von Paul-Gerhardt-Liedern auszuwählen.

ORGELMUSIK

EINGANGSLIED

EG 9,1–3: Nun jauchzet, all ihr Frommen

VOTUM

GRUSS

PSALM

Verse aus Psalm 37 (EG 720) im Wechsel

Hinweis auf Vers 5, der dem Lied „Befiehl du deine Wege“ zugrunde liegt

BUSSGEBET

KYRIE

GNADENSPRUCH

BITTLIED

EG 171, 2: Bewahre uns Gott, behüte uns Gott, sei mit uns in allem Leiden

TAGESGEBET

SCHRIFTLESUNG

Joh 12, 12–19: Einzug in Jerusalem

GLAUBENSBEKENNTNIS

LIEDPREDIGT ÜBER „BEFIEHL DU DEINE WEGE“

Hinführung

<<Im Rahmen der Predigtreihe zu Liedern von Paul Gerhardt soll heute das Lied „Befiehl du deine Wege“ im Mittelpunkt der Predigt stehen. In unserem Gesangbuch steht es unter der Nummer 361. Wenn Sie dieses Lied aufschlagen, dann wird Ihnen auffallen, dass der Anfang jeder Strophe kursiv gesetzt ist. Und wenn Sie nun die kursiv gesetzten Strophenanfänge hintereinander weg lesen, dann begegnet Ihnen ein Vers aus unserem Eingangpsalm wieder: Befiehl dem Herrn deine Wege und hoffe auf ihn, er wird's wohl machen.

Dieser kunstvolle Textaufbau zeigt uns schon rein äußerlich, dass wir dieses Lied als ein Ganzes betrachten müssen. Und damit wird uns auch klar, dass wir eigentlich auf keine Strophe dieses Liedes verzichten können, dass wir also nicht umhin kommen, alle zwölf Strophen zu singen, wollen wir das Lied nicht verstümmeln.

Doch bevor Sie jetzt erschrecken, seien Sie versichert: Unsere Kantordin und ich wollen Ihnen den Weg durch diese zwölf Strophen abwechslungs- und entdeckungsreich gestalten. Wir werden die Strophen dabei auf verschiedene Melodien singen, durch die uns die Orgel sicher hindurchgeleitet wird.

Wir singen zunächst die beiden ersten Strophen, und zwar auf die Melodie des wohl bekanntesten Passionsliedes von Paul Gerhardt, die Melodie von „O Haupt voll Blut und Wunden“.>>

Liedstrophen 1+2

Melodie: O Haupt voll Blut und Wunden

Predigt Teil I

Über die Melodie „O Haupt voll Blut und Wunden“ wird sich bei vielen der am Gottesdienst Teilnehmenden bereits implizit eine Verknüpfung des Liedtextes mit Jesu Passion einstellen, worauf der Predigtabschnitt aufbaute: Jesus begibt sich mit seinem Einzug in Jerusalem (Bezug auf das Sonntagsevangelium) bewusst auf einen Leidensweg kaum vorstellbaren

Ausmaßes, der ohne solch tiefes Gottvertrauen, wie es in den Strophen 1+2 von „Befiehl du deine Wege“ besungen wird, überhaupt nicht denkbar ist.

Liedstrophen 3–6

Melodie: Befiehl du deine Wege

Predigt Teil II

Der Schwerpunkt dieses Abschnittes lag auf der Spannung zwischen Paul Gerhardts Bekenntnis zu Gott als dem Vater, der „*weiß und sieht, was [den Menschen] gut sei oder [ihnen] schade*“ (Str. 3) und den menschenverachtenden und lebensfeindlichen Geschehnissen, derer wir in der Karwoche gedenken. Es drängte sich die Frage auf nach jenem Gott, der „Wege allerwegen“ hat und dem es an „Mitteln nicht fehlt“ – und der dann ausgerechnet diesen Weg und diese Mittel wählt, um „*was seinen Kindern ersprießlich ist*“ (Str. 4), zu tun. Es ist gerade aber jener Weg, der Paul Gerhardt zu der Gewissheit führte, dass „*ohne Zweifel Gott nicht zurücke gehen [wird]*“ (Str. 5)“, dass er den Menschen bis in jede auch noch so tiefe „*Höhle, da dich der Kummer plagt*“ (Str. 6), nachgeht. Gerade hier erweist sich die Menschenfreundlichkeit Gottes, die die „*arme Seele hoffen und unverzagt sein*“ (Str. 6) lässt.

Es lag nahe, dieser Hoffnung auch im Singen Ausdruck zu verleihen, weshalb für die folgenden Strophen die Melodie eines Osterliedes gewählt wurde.

Liedstrophen 7–10

Melodie: Auf, auf, mein Herz, mit Freuden

Predigt Teil III

Das Singen der Ostermelodie „*betonte*“, dass wir – anders als „die Jünger, die zuerst nicht verstanden“ (vgl. das Sonntagsevangelium) – Jesu Einzug in Jerusalem und seinen damit beginnenden Leidensweg bereits vor dem Horizont des Ostergeschehens betrachten dürfen. Die Tiefen der Gottverlassenheit im Leben der Menschen (Str. 9+10) müssen nicht verdrängt werden, hat sich Gott doch an Ostern als „*ein weiser Fürst*“ erwiesen, der „*sich so verhalten [wird], dass du dich wundern wirst*“ (Str. 8). Diesem Fürst geben wir die Ehre, wenn wir uns in die Chöre derer einreihen, die Jesus bei seinem Einzug in Jerusalem einen freudigen Empfang bereiteten (Str. 11).

Da die 11. Strophe somit gleichsam eine Antwort auf die adventliche Frage „Wie soll ich dich empfangen?“ gibt, wurde die Melodie dieses Liedes für die letzten beiden Strophen ausgewählt.

Liedstrophen 11 + 12

Melodie: Wie soll ich dich empfangen

FÜRBITTENGEBET

VATER UNSER

FRIEDENSWUNSCH

SCHLUSSLIED

EG 421: Verleih uns Frieden gnädiglich

ABKÜNDIGUNGEN

SEGEN

ORGELMUSIK

5a) Gottes Wege führen weiter

Gottesdienst im Überblick zu Paul Gerhardt

Ein Gottesdienst zu Paul Gerhardt – Lutherkirche Karlsruhe, 18.März 2007
Pfarrerin Ulrike Krumm / Kantorin Dorothea Lehmann-Horsch

Material: Chorbuch - die angegebenen Seitenzahlen beziehen sich auf das Chorbuch
Musik. Ausführende: 2 Melodieinstrumente, gemischter Chor, Chorleiterin/Organistin

Gottesdienst zum Gedenken an Paul-Gerhardt. Aus dem erschienenen Chorbuch erklingen mehrere Lieder in wechselnder Besetzung. Ps 37 wird im biblischen Wortlaut gebetet und danach in einer modernen Übertragung gehört. Davor und dazwischen als Antiphon der Kanon „Gottes Wege führen weiter“ aus dem Chorbuch einstimmig gesungen, danach als Kanon. Beim Fürbittengebet erklingt zwischen den Gebetsteilen der Kanon nochmals (Alternative: „Der Wolken Luft und Winden“).

Ca. 10 Minuten vor Beginn:

Kanons mit der Gemeinde ansingen

Zum Eingang: „Die güldne Sonne“, Str.1+4, S. 31, Chor cappella

Begrüßung

Gem. Lied: EG 447, 1-3, 6+7 Lobet den Herren alle, die ihn ehren, S. 125

Vorspiel: Begleitsatz/instrumental + 1 Überstimme

5 Strophen: Gemeinde + Orgel, bei Str. 3+6 mit Überstimmen

Votum – Salutatio

Kanon 1-stimmig: Gottes Wege führen weiter, S. 24

Psalm – Kanon 1-stimmig wiederholen – Gloria Patri gesprochen

Kanon evtl. mehrstimmig: Gottes Wege führen weiter, S. 24

TAUFE

Gemeinsames Lied: EG 446, 1+4+7+8 Wach auf, mein Herz, S. 171

Begleitsatz/instrumental + 2 Überstimmen bei Str.4+8

PREDIGT (über Befiehl du deine Wege)

Gemeinsames Lied: EG 361 Befiehl du deine Wege, S. 25

Begleitsatz/instrumental + 1 Übst.: Telemann, S. 25, mit Flöten-Überstimme

Fürbitten mit Kanon „Gottes Wege führen weiter“ (Alternative: Der Wolken, Luft und Winden, S. 19) – Vater unser

Gem. Lied EG 322 Nun danket all und bringet Ehr, 1–4, S. 128

Begleitsatz/instrumental + 2 Überstimmen bei Str.2+4

Abkündigungen / Segen

Zum Ausgang:

Gemeinsames Lied: EG 449 Die güldne Sonne S. 32 f

Vorspiel: Satz Nr. 20 instrumental

Str.1: + Gemeinde, Satz 20 ohne Überstimme

Str.2.: Satz 22, solistisch

Str.3: + Gemeinde, Satz 20 mit Überstimme

6. Gottesdienst mit Wunschliedern

Es ist ein Ros entsprungen (EG 30,1-3)

1. So. n. Weihnachten, Bonhoefferzentrum Singen a. H., Pfarrerin Adelheid Groten

Hinweise für die Veröffentlichung

Gemeindeglieder nennen in diesem Gottesdienst spontan vom Platz aus ihre Liedwünsche an ausgewiesenen Stellen des gottesdienstlichen Weges. Da der Gottesdienst in dieser Weise angekündigt ist, kann sich, wer möchte, auch schon darauf vorbereitet haben.

Es zeigt sich, dass gerade nach Weihnachten ein großes Bedürfnis vorhanden ist, Lieblingslieder oder Lieder, die bisher in den Weihnachtsgottesdiensten nicht vorkamen, in einer Gemeinschaft zu singen. Viele Gemeindeglieder haben keine Familie, in der gemeinsames Singen möglich ist.

Ich halte diese Art Gottesdienst seit vielen Jahren entweder am ersten Sonntag nach Weihnachten (wie in diesem Fall 30.12.2001) oder an Epiphantias bzw. einem Sonntag unmittelbar vor oder nach Epiphantias. (Auch der Sonntag Kantate bietet sich für diese Gottesdienstform an, ebenso ein Sonntag in der Trinitatiszeit mit Sommer- und Schöpfungsliedern oder auch Erntedank). Es zeigt sich immer wieder, dass die Gemeinde ein feines Gespür dafür hat, welches Weihnachts- oder Epiphantiaslied von seiner Aussage und Stimmung her an der jeweiligen Stelle passt.

Bei Liedern mit vielen Strophen frage ich nach, welche Strophen gewünscht werden. Die Strophenauswahl dessen, der das Lied wünscht, wird manchmal von sich aus durch Strophenwünschen eines anderen Gemeindegliedes ergänzt. Überlegungen zur musikalischen Gestaltung des gewünschten Liedes geschehen von meiner Seite aus in freier Kommunikation mit der Gemeinde (z. B. Ostinato, Vorsänger/Gesamtgruppe, mehrstimmige Sätze, Kanon). Es macht der Gemeinde große Freude, in ein aktiv gemeinsames Singen hinein zu finden. Wichtig ist, dass die Orgel so registriert wird, dass die Gemeinde sich gut gegenseitig hört. Die Orgel oder ein Melodieinstrument können u. a. eine bestimmte Stimme (z. B. Ostinato) besonders unterstützen.

Die Liturgie gestalte ich in unterschiedlicher Weise nach den „Leitlinien für die freiere Gestaltung von Gottesdiensten“ der Agende I von 1996, Seite 178 ff. Auf Seite 188 ist als „Ausgliederungsform“ auch die Schwerpunktsetzung im Singen von Liedern genannt.

Die Predigt (Auslegung eines Liedes oder eines bzw. mehrerer biblischer Texte, Bild/er; Symbol u. a.) gestalte ich als „Stationenweg“, an dessen Haltepunkte meistens mehrere Liedwünsche eingebracht werden können. Außerdem können Liedwünsche an geeigneten Stellen der Liturgie geäußert werden.

Gottesdienst zu „Es ist ein Ros entsprungen“ EG 30, 1-3

mit Liedwünschen aus der Gemeinde

1. Sonntag nach Weihnachten

Musik zum Eingang

L.: Freie Worte zur Eröffnung (am Lesepult oder stehend nahe der Gemeinde)

„Wisst ihr noch, wie es geschehen?“ Wir wissen es noch. Es ist noch nicht lange her, dass wir Weihnachten gefeiert haben. Herzlich willkommen, liebe Gemeinde, zum ersten Gottesdienst nach dem Christfest. Wie angekündigt, soll es ein Singgottesdienst sein mit der Möglichkeit, sich Weihnachtslieder aus dem Gesangbuch zu wünschen. Herr N.N ist bereit, Ihre vielfältigen Wünsche mit der Orgel zu intonieren und zu begleiten. Darüber hinaus führt er uns musikalisch durch den Gottesdienst. Vielen Dank, Herr N.N.!

Im Verkündigungsteil des Gottesdienstes halte ich in drei Teilen eine Liedbetrachtung zum Weihnachtslied „Es ist ein Ros entsprungen.“ Davor, dazwischen und danach besteht dreimal die Möglichkeit, dass Sie sich Lieder wünschen, die wir dann in Blöcken miteinander singen.

Wir stimmen nun ein in das erste Lied, das inzwischen schon traditionell am Anfang des Singgottesdienstes zur Weihnachtszeit steht:

Wisst ihr noch wie es geschehen? Nr. 52, 1-3

L.: Hinter dem Altar; G. erhebt sich

Im Namen des Vaters u. des Sohnes u. des Heiligen Geistes G.: Amen

Der Herr sei mit euch G.: und mit deinem Geist.

Als die Zeit erfüllt war, sandte Gott seinen Sohn, geboren von einer Frau und unter das Gesetz getan, damit er die, die unter dem Gesetz waren, erlöste (Galater 4, 4 f.).

L.: und G.: Ehr' sei dem Vater... (EG 177.1)

Lasst uns beten:

Wir stehen vor dir, Gott unserer Tage. Dein ist die Zeit und dein sind wir. Du kannst die Zeit erfüllen und hast sie erfüllt.

Tagtäglich bist du uns nahe, doch nicht immer ist uns dies in gleicher Weise bewusst.

Es sind besondere Tage, die uns umgeben, die Tage zwischen den Jahren.

Wir können sie zählen, die Tage zwischen dem Weihnachtsfest und dem neuen Jahr, aber sie sind nicht recht zählbar. Es sind Zwischentage, in denen die Zeit stehen bleibt.

So wollen wir nicht zählen, sondern erzählen, erzählen, was geschehen ist, als die Zeit erfüllt war, erzählen, was in unserem Leben geschehen ist und was in uns geschieht.

Wir dürfen es dir sagen, Gott unseres Lebens, und danken dir dafür.

Ermutige uns, dass wir das eine oder andere auch einander erzählen, und so weitersagen, was uns vor dir bewusst geworden ist. Dazu hilf uns um Jesu Christi willen.

G.: Amen

(L. und G. nehmen Platz)

Orgelzwischenpiel

Lektor/in vom Lesepult aus:

Auch Maria hat von dem erzählt, was ihr widerfahren ist.

Wir hören das Magnifikat, den Lobgesang der Maria aus dem Evangelium nach Lukas, Kapitel 1, (46-55): ...

G.: Halleluja auf die Melodie „Vom Himmel hoch, da komm ich her...“ EG 24

L.: Mit Gesangbuch in der Hand frei stehend nahe bei der Gemeinde

Gott preisen wie Maria, das wollen wir nun fortsetzen mit den Liedern, die Sie sich wünschen. Wer hat einen Liedwunsch?

Wunschlieder

[Es können mehrere Lieder gewünscht werden. Dabei freie Kommunikation mit der Gemeinde.]

Predigt zu "Es ist ein Ros entsprungen" (EG 30, 1-3)

Teil 1 (Lesepult = Kanzel)

Es ist kalt geworden.

Der Mönch rafft seine Kutte zusammen und stapft durch den tiefen Schnee über den Klosterhof. Er beeilt sich, denn er möchte schnell in die geheizte Kapelle kommen.

Er öffnet die schwere Eichentür und schließt sie sofort wieder, damit keine Wärme entweicht.

Nun bleibt er einen Moment stehen und sieht sich um. --- Er möchte den Raum herrichten für die Andacht der Brüder. Er geht zum Altar und bleibt überrascht stehen.

Von der Wand leuchtet ihm eine kleine Blüte entgegen, eine richtige Blume, jetzt mitten im Winter. Er erinnert sich, dass er diese Blume dort eingepflanzt hat. Einer der Missionare hat sie ihm aus dem hohen Norden mitgebracht. Und jetzt blüht sie trotz Eis und Schnee.

Sinnend verweilt der Mönch im kleinen Chorraum: eine Blüte zur Weihnachtszeit!

Dabei muss er an die Worte denken, die der Prophet Jesaja gesagt hat:

„Es wird ein Reis hervorgehen aus dem Stamm Isais und ein Zweig aus seiner Wurzel Frucht bringen. Auf ihm wird ruhen der Geist des Herrn, der Geist der Weisheit und des Verstandes, der Geist des Rates und der Stärke, der Geist der Erkenntnis und der Furcht des Herrn. Und

Wohlgefallen wird er haben an der Furcht des Herrn" (Jesaja 11, 1-3).

Der Mönch weiß: Mit diesem Zweig aus der Wurzel Isais ist Jesus gemeint.

Er weiß es seit langem und er hat schon viel darüber nachgedacht - so viel, dass er gemeint hat, es gäbe für ihn nichts Neues mehr an der Botschaft von Weihnachten. Aber nun, wo er diese Blüte betrachtet, die sich mitten im kalten Winter entfaltet hat, ist ihm, als habe Gott ihm etwas Besonderes gesagt.

Ist es nicht, denkt er bei sich, mit dem Kommen Jesu genauso gewesen wie mit dieser Blüte, als er in jener kalten Winternacht in einem armseligen Stall auf die Welt kam? War das nicht nur der Anfang eines Weges, auf dem er an der Sünde der Welt leiden würde, der Anfang des Weges, auf dem ihm viel Verachtung und Kälte seitens der Menschen entgegenschlagen würde? Es war zwar sein Eigentum, wohin er kam, aber die Seinen nahmen ihn nicht auf (vgl. Joh 1, 11).

Ja, Jesus blieb unverstanden, selbst von seinen engsten Begleitern, den Jüngern.

Hat nicht einer von ihnen Jesus sogar verraten?

Man verachtete ihn, man hasste ihn, man schlug ihn schließlich ans Kreuz.

Wirklich, so war es mit dem Kommen Jesu – wie eine Blüte im Winter...

Der Mönch setzt sich auf die erste Bank.

Eine stille Freude überkommt ihn, denn es ist ihm etwas Neues aufgegangen von dem Wunder der Weihnacht.

Orgelmeditation zu "Es ist ein Ros entsprungen..." (Improvisation oder ein Satz der Musikk-literatur zum Lied)

Und während er so – mit hörendem Herzen – darüber nachdenkt, kommen ihm plötzlich Verse in den Sinn, eine Zeile und noch eine Zeile... ein Reim.

Er wiederholt es noch einmal, um nicht zu vergessen, bis er es aufschreiben kann:

„Es ist ein Ros' entsprungen aus einer Wurzel zart.

Wie uns die Alten sun-gen, von Jesse kam die Art.

Und hat ein Blümlein bracht mitten im kalten Winter

wohl zu der halben Nacht.“

Er freut sich darüber, dass es ihm gelungen ist, in Worte zu fassen, was ihn bewegt.

Eine Weile sinnt er still nach, und dann werden ihm weitere Verse geschenkt:

„Das Röslein, das ich meine, davon Jesaja sagt, ist Maria die reine, die uns das Blümlein bracht. Aus Gottes ewgem Rat hat sie ein Kind geboren und blieben ein reine Magd.“

Liebe Gemeinde!

Das Erlebnis des Mönches Bernhardus aus dem Benediktinerkloster zu Corvey an der Weser wird als Entstehungsgeschichte des Liedes zu Anfang des 16. Jahrhunderts angenommen. Auch wenn diese Überlieferung bisher noch nicht auf ihre Historie hin erwiesen ist, so kann sie uns doch zusammen mit dem Lied tiefer in das Wunder der Weihnacht hineinführen.

Was hier geschieht, ist ganz einfach: Da tut einer nichts anderes als seinen schlichten Dienst. Der Mönch richtet den Raum für die Andacht der Brüder. Er ist Kirchendiener. Für andere den Raum herrichten, in dem sie sich dann miteinander zur Andacht treffen, singen und beten.

Mehr können und brauchen auch wir nicht zu tun.

Das ist auch für unseren Gottesdienst geschehen und das entfaltet sich weiter, während wir Gottesdienst feiern. Auch für uns ist der Raum für den Gottesdienst hergerichtet worden. Und jeder und jede von Ihnen ist von zu Hause aufgebrochen, ist zum Gottesdienst gekommen und fördert das Miteinander im gemeinsamen Singen und Beten.

Im solchem Dienst füreinander mag es dann geschehen, dass wir uns gegenseitig zur Andacht bereiten, andächtig werden, d. h. unsere Gedanken auf eine bestimmte Stelle hinlenken, wahrnehmen, staunen, sich wundern, fragen, nachdenken, sich bewusst werden und sich hinsetzen wie der Mönch.

Da, äußerlich und innerlich im Angesicht Gottes, im Angesicht dessen, der uns eine Rose mitten im Winter erblühen lässt, der unser Leben zusammenzusprechen vermag mit seinem Leben für uns, da werden wir finden, was wir suchen, vielleicht sogar mehr, als wir zu hoffen gewagt haben.

Eine stille Freude überkommt den Mönch, denn es ist ihm etwas Neues aufgegangen von dem Wunder der Weihnacht.

So fängt es an in ihm zu singen:

"Es ist ein Ros' entsprungen aus einer Wurzel zart..."

Wir singen die ersten drei Strophen (EG 30, 1-3).

L.: Mit Gesangbuch in der Hand frei stehend nahe bei der Gemeinde:

Weitere Lieder, mit denen wir das Wunder der Weihnacht preisen, kommen uns in den Sinn. Was möchten Sie singen?

Wunschlieder

[Es können mehrere Lieder gewünscht werden. Dabei freie Kommunikation mit der Gemeinde.]

Lesepult (= Kanzel)

Wir kommen zurück zu dem Lied, das wir heute genauer bedenken wollen. „Es ist ein Ros entsprungen.“ Bitte schlagen Sie den Text des Liedes nochmals auf, um die Auslegung des Liedes verfolgen zu können: EG 30.

Teil 2

Das Lied "Es ist ein Ros entsprungen" ist ein Rätsellied. Mit der ersten Zeile ist noch nicht klar, was und wer gemeint ist. Da ist denkbar der Rosenstock oder die Rose, die Blüte am Rosenstock. Und wer sind Rosenstock und Rose? Erst im Rückblick wird erkennbar, wer von Anfang an besungen wird. Von der biblischen Grundlage her werden wir, wie gehört, auf den Propheten Jesaja verwiesen. Jesaja 11, 1 ff.: „Aus dem Baumstumpf Isais wächst ein Reis hervor, ein junger Trieb aus deinen Wurzeln bringt Frucht.“

Vorausgesetzt ist die Weissagung des Exils (vgl. Jes 6, 12-13). Bis auf den Stumpf wird die Existenz Israels ausgelöscht sein. Doch dies bleibt nicht das letzte Wort Gottes. Obwohl die davidische Dynastie politisch ausgelöscht war, verheißt Gott ausgerechnet von Isai her, das ist Jesse, der Vater Davids, einen neuen Anfang. Seine Wurzel wird Frucht bringen.

Die Frucht ist der Messias, der Sohn Davids (Lk 1,31-33) aus der Wurzel Jesse (Röm 15, 12; vgl. Offb 22, 16).

In der christlichen Tradition wird aus dem Parallelismus der bildhaften Sprechweise mit seiner zweigliedrigen Aussage (Wurzel – Reis) eine dreigliedrige Abfolge:

Wurzel – Reis – Blume. Schon die lateinische Bibelübersetzung, die Vulgata, übersetzt:

"Es wird hervorgehen ein Reis aus der Wurzel Jesse und eine Blume wird aus ihrer Wurzel aufgehen."

Aus der klanglichen Nähe von virga (Reis) und virgo (Jungfrau) wurde schon von den Kirchenvätern (in der Nachfolge Tertullians) das Reis auf Maria bezogen. Aus der Wurzel wuchs das Reis, aus dem Reis die Blume. Das Reis wird allegorisch auf Maria gedeutet und die Blume auf Jesus. Diese Deutung war im Mittelalter weit verbreitet.

So beginnt das Lied mit einer Rätselstrophe, in der für den bibelgeübten Hörer des Rätsels Lösung aber bereits angedeutet wird. Es handelt sich um eine Geschichte, von der schon die Alten sangen, und diese Geschichte hat eine biblische Grundlage: von Jesse kam die Art. Darüber hinaus geben die letzten beiden Zeilen der ersten Strophe zwei liturgische Hinweise: Das Blühen des Rosenstocks geschieht mitten im kalten Winter - also zur Zeit der Wintersonnwende, an der das Weihnachtsfest gefeiert wird - und wohl zu der halben Nacht, also zur Zeit der Christmette.

Von dieser Stunde heißt es im Buch der Weisheit Salomos (18, 14 f.): "Denn da alles still war und ruhte, und eben recht Mitternacht war, fuhr dein allmächtiges Wort herab vom Himmel aus königlichem Thron..."

Die zweite Strophe löst das Rätsel mit einem Hinweis auf Jesaja: Der Rosenzweig ist Maria. Ursprünglich hieß es zu Anfang der zweiten Strophe nicht Blümlein, sondern Röslein, gemeint der Rosenzweig.

"Das Röslein, das ich meine, davon Jesaja sagt, ist Maria, die reine, die uns das Blümlein bracht." Der Rosenzweig ist Maria. Sie hat ein Kind geboren, das verheißene Blümlein aus der Wurzel Jesse.

Hier nun führt das Lied auf sein Zentrum hin. Poetisch und musikalisch liegt das Gewicht auf dem Abgesang zu Anfang des zweiten Liedteiles: Und hat ein Blümlein bracht.

Abgesang einstimmig gespielt (Orgel)

Das Lied steigt geheimnisvoll in die Tiefe.

In der ersten Strophe: "und hat ein Blümlein bracht".

In der zweiten Strophe: "aus Gottes ewgem Rat".

Abgesang nochmals einstimmig gespielt (Orgel)

Bis zur Unterquarte, dem c unter dem f, steigt die Melodie ab.

So wird mit der Melodiebewegung, die von der Höhe in die Tiefe führt, die göttliche Erniedrigung (Phil 2, 6-8) sowie die Unergründlichkeit des göttlichen Ratschlusses (Röm 11, 33-36; vgl. Eph 1, 9-11) sinnfällig.

Dieser Abgesang erscheint so auffällig als die hervorgehobene Aussage, weil die Melodieteile darum herum nur Wiederholungen der einen Anfangsmelodie sind.

Sie beginnt wie beim Psalmieren auf der Quinte mit einem fünfmal wiederholten c, und das in der Wiederholung der ersten Phrase zweimal und zum Schluss des Liedes noch einmal.

Es sind also nur zwei Melodiebögen A und B, sodass sich der Aufbau ergibt: A – A – B – A.

Durch diesen Aufbau des Liedes wird die Hauptaussage ganz besonders hervorgehoben, die Aussage des B-Teiles: Und hat ein Blümlein bracht. Und in der zweiten Strophe: Aus Gottes ewgem Rat. Diese Kernaussagen sind auch in den Verwandlungen, die das Lied erfahren hat, gleichgeblieben. Kein Wunder, dass nun darüber auch weiter nachgedacht worden ist. Was hat der ewige Ratschluss Gottes uns zu sagen, was ist uns mit dem Blümlein geschenkt worden?

Orgelzwischenspiel (Improvisation oder ein weiterer Satz der Musikkultur zum Lied)

Teil 3

Pfarrer Friedrich Layritz ergänzte 1844 die von Michael Praetorius 1609 übernommenen und von ihm protestantisch veränderten beiden alten Strophen um drei weitere Strophen, um - wie er schrieb - dem Sänger einen "verlängerten Genuss der wunderzarten lieblichen Weise dieses Liedes" zu bereiten. Eine dieser Strophen ist uns vertraut. Es ist die dritte Strophe.

Das Blümelein so kleine, das duftet uns so süß,
mit seinem hellen Scheine vertreibt's die Finsternis.

Wahr' Mensch und wahrer Gott, hilft uns aus allem Leide,
rettet von Sünd und Tod.

Mit dieser Strophe nun wird das vorgängige Geschehen auf uns hin gedeutet. Gottes ewiger Ratschluss ist der Beschluss, dass seine Menschen leben sollen. Der Tod als der Sünde Sold soll nicht das letzte Wort haben dürfen. Wir werden gerettet aus Sünd, Leid und Tod. Mit dem Menschen Jesus von Nazareth ist Gott selbst gekommen, die Brücke zu schlagen und die Gegensätze zu versöhnen. Wahr' Mensch und wahrer Gott.

Wieder die zentrale Textaussage im Abgesang des Liedes.

Gott kommt zu uns auf die Erde hinab und verbindet sich mit uns in Jesus Christus.

Wahr' Mensch und wahrer Gott.

Inmitten der Nacht ist er erschienen, mit seinem hellen Schein die Finsternis zu vertreiben (vgl. auch 2. Kor 4,6). Ein süßer Duft verbreitet sich um das Blümelein, ein süßer Duft mitten im Stallgeruch des alltäglichen Lebens.

In der Beschränktheit unseres Lebens tut sich eine Weite auf, die uns den Horizont bis in den Himmel hinein eröffnet und dabei in kleinen Momenten und großen Erfahrungen sogar den Himmel auf Erden entdecken lässt.

"Wie im Himmel, so auf Erden" bitten wir im Vater unser.

Wir dürfen solches bitten. Das ist nun keine Anmaßung mehr.

Wir dürfen etwas für uns, wir dürfen etwas für diese Welt erwarten. Und darum bitten, heute und morgen beim Jahreswechsel und alle Tage des neuen Jahres.

Amen.

Wir singen als Abschluss unserer Liedbetrachtung die dritte Strophe (EG 30):

„Das Blümelein so kleine, das duftet uns so süß,
mit seinem hellen Scheine vertreibt's die Finsternis.

Wahr' Mensch und wahrer Gott, hilft uns aus allem Leide,

rettet von Sünd und Tod.“ [Text vorlesen, bevor er gesungen wird]

L.: Mit Gesangbuch in der Hand frei stehend nahe bei der Gemeinde:

Noch einmal wollen wir einander mit Liedern der Weihnacht beschenken.

Wer hat einen Vorschlag?:

Wunschlieder

[Es können mehrere Lieder gewünscht werden. Dabei freie Kommunikation mit der Gemeinde.]

Älteste/r: Abkündigungen (Leseput)

L.: Vor Altar – G. steht

Vaterunser [ausnahmsweise bewusst nur Vaterunser vgl. Predigtschluss]

Sendung und Segen

Musik zum Ausgang

Verwendete Literatur:

Wolfgang Heiner, Bekannte Lieder – wie sie entstanden, 4. Aufl. Neuhausen-Stuttgart 1989, S. 34 ff.;

Hansjakob Becker, Es ist ein Ros entsprungen, in: Arbeitsstelle GD 36/99 (Gemeinsame Arbeitsstelle für gottesdienstliche Fragen der EKD), S. 27ff.;

Martin Rößler, Da Christus geboren war..., Texte, Typen u. Themen des deutschen Weihnachtsliedes, Stuttgart, 1981, S. 182 ff.

7. Die Einordnung von Bachkantaten in die Liturgie

Hinweise von D. Frieder Schulz im Blick auf das Bach-Jahr 1985

Zur Zeit Bachs hatte die Kirchenkantate ihren festen Platz im Hauptgottesdienst der Sonn- und Festtage, nämlich nach der Verlesung des Sonntags-Evangeliums und vor dem (gesungenen) Glaubensbekenntnis. Bei zweiteiligen Kantaten wurde der zweite Teil zur Kommunion musiziert. Der Gottesdienst dauerte wesentlich länger als heute, da für den Teil bis zur Predigt (einschließlich der Kantate) eine Stunde, für die Predigt ebenfalls eine Stunde und für die (allsonntägliche) Kommunion nochmals eine Stunde gerechnet wurde.

Kann man einer Gemeinde für den Sonntagsgottesdienst mit Bachkantate eine Verlängerung um 20 bis 40 Minuten nicht zumuten und will man durch die Kantate das Abendmahl nicht verdrängen, soll überhaupt die Gemeinde nicht bloß Publikum eines geistlichen Konzerts sein, sondern in ihrer liturgischen Rolle ernst genommen werden, so sind neue Überlegungen zur Gestaltung eines Gottesdienstes mit Bachkantate notwendig.

Allgemeine Gesichtspunkte

Bachs Kantaten zeigen eine große Vielfalt von sprachlichen und musikalischen Ausdrucksformen sowie erhebliche Unterschiede in Aufbau und Zuordnung einzelner Elemente. Man muss daher prüfen, welche Art der Einordnung in die Liturgie dem Charakter der Kantate und der gottesdienstlichen Situation am besten entspricht. Um dem Aufbau und der musikalischen Gestalt einer Kantate gerecht zu werden, kann es angezeigt sein, die Kantate selbst zum Strukturprinzip eines Gottesdienstes in offener Form zu machen. Muss die Dauer des Gottesdienstes begrenzt werden oder stehen bestimmte Solisten nicht zur Verfügung, so können durchaus auch Einzelsätze aus Kantaten verwendet werden. Die im Folgenden aufgeführten typischen Formen der Einordnung einer Bachkantate in den heutigen evangelischen Gottesdienst sind nicht die einzig möglichen. Sie wollen beispielhaft zu sachgemäßem und wohlüberlegtem Gestalten anregen.

1. Möglichkeit: Einordnung der Kantate als ganzer

- als Musik zur Besinnung nach der Predigt, die auf Text und musikalischen Ausdruck der Kantate Bezug nehmen könnte;
- als Musik zur Austeilung des Abendmahls;
- bei zweiteiligen Kantaten: 1. Teil zwischen Evangelium und Glaubensbekenntnis oder zwischen den Lesungen, 2. Teil zur Kommunion;
- anstelle der liturgischen Gesänge Introitus, Kyrie und Gloria im Anrufungsteil des Gottesdienstes, mit vorausgehendem kurzem Eingangsgesang der Gemeinde (samt kurzer Einführung in die Kantate) und abschließendem Kollektengebet;

- anstelle der Lesungen mit Zwischengesang im Verkündigungsteil des Gottesdienstes mit abschließendem Glaubensbekenntnis der Gemeinde.

2. Möglichkeit: Funktionsgerechte Aufteilung der Kantate

- Zuordnung der einzelnen Sätze oder Satzgruppen der Kantate zu den Ordinariums- bzw. Propriumsgesängen der Liturgie (vor allem: Eingangschorsatz der Kantate als Introitus) oder Verwendung als Musik nach der Predigt, zum Dankopfer oder zur Kommunion;
- Eingangschorsatz der Kantate als Introitus und Einfügung der übrigen Sätze oder Satzgruppen in die darauf Bezug nehmende und entsprechend aufgeteilte Predigt;
- Wiederholung einzelner Sätze der zunächst als ganzer musizierten Kantate, und zwar integriert in die auf die Kantate Bezug nehmende Predigt oder im Anschluss an die Predigt; dazu ggf. Wiederholung des Eingangschorsatzes als Schlussmusik;
- Zuordnung entsprechender Sätze einer Kantate mit Bußcharakter zu Sündenbekenntnis und Gnadenzusage als Zurüstung zu einer integrierten Abendmahlsfeier;
- Schlusschor einer im Gottesdienst musizierten Kantate als Schlussgesang des Gottesdienstes, wobei die Gemeinde je nach musikalischen Fähigkeiten und Stimmlage einstimmen könnte, wenn Text und Noten auf Blättern kopiert zur Verfügung stehen.

3. Möglichkeit: Strukturierung der Liturgie durch die Kantate

- Gebete, Lesungen, Predigt und Gemeindelieder werden an den passenden Stellen in den Ablauf der Kantate eingefügt, die ggf. am Schluss des Gottesdienstes nochmals als Ganze erklingt.
- Nach dem Reihungs-Schema der Vigil (Lesung – Gesang – Gebet) werden die einzelnen Sätze der Kantate passenden Lesungen als Musik zur Besinnung zugeordnet, worauf jeweils eine kurze Stille folgt, die mit einem Kollektengebet oder mit der Strophe eines Gemeindeliedes beschlossen wird.
- Bei Choralkantaten kann die Gemeinde entweder nach jeder Strophe jeweils eine inhaltlich passende Liedstrophe oder, falls in der Kantate die Liedstrophen umgedichtet und erweitert sind, die dazu gehörige Originalstrophe „in die Kantate hineinsingen“. Die Wortverkündigung folgt dem Eingangschorsatz, Fürbitten und Vaterunser gehen dem Schlusschoral voraus.

4. Möglichkeit: Verwendung einzelner Kantatensätze

- Besonders die großen Eingangschorsätze der Kantaten eignen sich zu selbständiger Verwendung, auch mit Wiederholung am Schluss des Gottesdienstes.

- Wo der Eingangschorsatz, wie es in vielen Kantaten der Fall ist, als Text einen Bibelvers zugrunde legt, kann dieser Chorsatz auch der entsprechenden Lesung zugeordnet werden.
- Fehlt ein Chor, so kann auch eine einzelne Arie oder ein inhaltlich passendes „Ensemble“ von Rezitativ und Arie als Musik zwischen den Lesungen, nach der Predigt oder zur Kommunion Verwendung finden.

Einzelhinweise:

- Von den Texten einer Bachkantate kann der Hörer nur bekannte bzw. im Gesangbuch enthaltene Liedstrophen und die Solo-Rezitative erfassen, und auch nur dann, wenn die Sänger deutlich artikulieren und wenn der Raum eine gute Akustik hat. Es empfiehlt sich also in jedem Fall, die Texte der Kantate auf handliche Blätter zu kopieren und vor dem Gottesdienst auszuteilen.
- Vom Text der großen Chorsätze und der Solo-Arien mit ihren meist reich ausgezieren und instrumental geführten Stimmen kann der Hörer in der Regel überhaupt nichts oder nur einzelne Worte erfassen. Wenn der Hörer also die Texte nicht mitlesen kann, müssten sie oder wenigstens die Spitzensätze mündlich angesagt werden, wenn das, was die Musik ausdrückt, dem Hörer bewusst werden soll.
- Im Allgemeinen wird es ratsam sein, im Rahmen der Predigt, die vor allem das in der Kantate gesungene Bibelwort auszulegen hätte, auf die übrigen Texte der Kantate einzugehen. Dabei wird auch die in der Abfolge der Texte einer Kantate zutage tretende Zuspitzung und Applikation der biblischen Botschaft des Sonntags zur Sprache kommen können.
- Ein besonderes Problem sind die nicht aus Bibel und Kirchenlied stammenden Texte der Kantaten, wenn sie dem Stil barocker Poesie folgen und absonderliche Bilder und Ausdrücke bringen, die heute als unverständlich oder gar anstößig empfunden werden. Auch hier wird der Hörer für Verständnishilfen dankbar sein. In extremen Fällen muss eine der Musik angepasste, möglichst unmerkliche Textverbesserung vorgenommen werden.
- Da die Musik Bachs den zugrunde liegenden Text entfaltet und deutet, kann auch ihre Sprache nur dann verstanden werden, wenn dieser Text dem Hörer gegenwärtig ist. Im Gottesdienst sollte daher die Bachkantate kein bloßes Klangereignis sein, sondern als Vermittlerin einer Botschaft aufgenommen werden können. Auf einführende und hinführende verbale oder gedruckte Vermittlungshilfen kann in einem evangelischen Gottesdienst mit Bachkantate kaum verzichtet werden.

- Durch die Einbeziehung von Kirchenliedstrophen und durch Hervorhebung von Kirchenliedmelodien als Cantus firmus in den großen Chorsätzen, zum Teil auch in Solosätzen seiner Kantaten hat Bach selbst der Gemeinde einen Schlüssel zum Verständnis seiner Musik geliefert. Gelegentlich kann es sich empfehlen, auf diesen Cantus firmus hinzuweisen und den dazu gehörenden Text zu zitieren.
- Es ist unangemessen und ablenkend, wenn im Gottesdienst mit Bachkantate eine ausführliche musikwissenschaftliche Analyse vorgetragen wird. Doch können Hinweise auf einzelne auffallende Tonsymbole oder musikalische Textdeutungen dem Hörer dazu helfen, dass er die musikalische Auslegung und „Verkündigung“, die Bach geben wollte, verstehen und erfassen kann.
- Beim einmaligen Hören einer Bachkantate lässt sich meist der Reichtum der musikalischen Ausdrucksmittel und der tiefere Sinn der Textausdeutung Bachs nicht wahrnehmen. Es ist daher hilfreich und sinnvoll, Einzelsätze der Kantate im gleichen Gottesdienst zu wiederholen, nachdem in der Predigt oder auch in einer kurzen Einführung zu Beginn des Gottesdienstes der biblische und musikalische Gehalt erschlossen wurde.
- Werden Bachkantaten im Gottesdienst nicht geschlossen, sondern aufgeteilt verwendet, so muss darauf geachtet werden, dass Rezitativ und Arie meist inhaltlich und musikalisch aufeinander bezogen sind und daher nicht getrennt werden sollen. Überhaupt darf eine etwaige Aufteilung nicht schematisch erfolgen; stets soll eine inhaltlich und musikalisch sinnvolle Zuordnung angestrebt werden.
- Werden Gemeindeglieder in den Ablauf einer Kantate einbezogen, so ist es wichtig, auf die Beziehung der Tonarten zu achten. Im Allgemeinen liegen die Kantatensätze so hoch, dass der Gemeinde die gleiche Tonlage nicht zugemutet werden kann. Quart- oder Quintversetzungen nach unten sind solchen um eine Sekund oder Terz vorzuziehen. Das Gemeindeglied kann dann, wie es wünschenswert ist, ohne besondere Orgelintonation unmittelbar einsetzen.
- Musikgeschichtliche und biografische Kommentare zu Bachkantaten sollten höchstens ganz beiläufigen Charakter haben und den geistlichen „Hauptzweck“ nicht überdecken, da der Gottesdienst der christlichen Gemeinde keine kulturelle Bildungsveranstaltung ist. Andererseits hat die Gemeinde gute Gründe, sich der künstlerischen, insbesondere der musikalischen Gaben und Kräfte zu freuen, die in ihrer Mitte lebendig sind (Phil 4, 8).

Literaturhinweise:

Bachs geistliche und weltliche Kantatentexte nach Rudolf Wustmann. Neuausgabe 1967,

3. Auflage 1982, Wiesbaden 1982

Johann Sebastian Bach. Sämtliche Kantatentexte, hrsg. Von W. Neumann, Leipzig 1967

Alfred Dürr, Die Kantaten von Johann Sebastian Bach (Erläuterungen), München/Kassel

4. Auflage 1981 (dtv 4080)

Werner Neumann, Handbuch der Kantaten J. S. Bachs, 4. Auflage 1971, Wiesbaden 1971

Friedrich Smend, J. S. Bach, Kirchenkantaten, 6 Hefte, Berlin 1947/49

8. Kantatengottesdienst am Ewigkeitssonntag

Johann Sebastian Bach, Gottes Zeit ist die beste Zeit (BWV 106)

Dr. Michael Nüchtern, Heidelberg 2007

BWV 106 1+2

Lied Vorspiel (Orgel oder Instrumental, auf jeden Fall kurz)

Votum

Gruß

Psalm 126 im Wechsel (statt Psalm evtl. vom vorherigen Lied weitere Strophen, Vorschlag: "Jesu, meine Freude")

Gebet

Totengedenken

Lied(strophe)

Epistel zum Ewigkeitssonntag

Lied

Predigt I ca 5 Min

BWV 106,3

Predigt II ca 7 Min

BWV 106,4

Abendmahl

Gebet

Lied

Abkündigungen. – Ankündigung der Kollekte am Ausgang

Segen

Musik zum Abschluss: Wiederholung BWV 106, 4

Liebe Gemeinde,

Einen Tag vor der Mitteilung seiner Krebsdiagnose hörte ein Freund auf der Rückfahrt von einer Fortbildung im Autoradio die Bachkantate „Gottes Zeit ist die beste Zeit“. Es war ein schöner Frühlingstag. Die Kantate berührt ihn und er denkt an den Arzttermin morgen. Am anderen Tag kann er nicht anders, als Kantate und Diagnosemitteilung auf einander zu beziehen. Er empfindet den Text der Kantate als Ärgernis und Provokation. Trotzdem lässt die Kantate ihn während seines langen Krankheitsverlaufs bis zu seinem Tod nicht mehr los. Er besorgt sie sich als CD und hört sie immer wieder. Er erzählt von der Musik und wünscht sich, dass sie bei seiner Beerdigung gespielt wird.

Bestelle Dein Haus, denn du wirst sterben. Drohend und fast gewalttätig klingt der Gesang der Arie aus der Kantate Johann Sebastians Bachs. So direkt sagt dies keiner zum andern.

Doch wenn ich eine Krankheitsdiagnose höre oder befürchte, dann steigt die Ahnung oder die Gewissheit auf, dass ich sterben muss. Theoretisch wissen wir das alle. Doch wenn diese Wahrheit aus der theoretischen Unverbindlichkeit zu einer persönlichen Betroffenheit wird, dann bricht eine Welt zusammen. Die Konfrontation mit Tod und Sterben erschreckt. Wir können ihr nicht lange standhalten.

Bachs Kantate beginnt freilich nicht mit der drohenden Botschaft vom Sterbenmüssen. Am Anfang singt der Chor: Gottes Zeit ist die allerbeste Zeit. In ihm leben, weben und sind wir, solange er will. In ihm sterben wir zur rechten Zeit, wenn er will.

Dass ein Mensch zur rechten Zeit stirbt, dieses Gefühl haben wir wohl ganz selten. Wir kennen den Tod, der zu früh kommt, und haben das Sterben erlebt, das sich qualvoll dahin zog. In der Regel erleben wir, dass der Tod zu früh kommt. Er beendet ein Leben, das noch nicht erfüllt war, sondern noch voller Wünsche und Hoffnungen. Aber wir kennen auch das Gefühl, dass er lange auf sich warten lässt, bis er ein Leiden beendet, das für die Betroffenen fast unerträglich war.

Eigentlich wissen wir nicht, wann die rechte Zeit des Sterbens ist. Die Aussage von der rechten Zeit des Sterbens ist in dem Text der Kantate bezogen auf das Sterben in Gott. Von Gott her, meint unsere Kantate, sei immer die rechte Zeit. Auch dagegen wehrt sich in uns etwas. Wir verstehen Gottes Gedanken oft nicht. Wir dürfen das auch so sagen. Wir dürfen unser Unverständnis ihm entgegenhalten. Und doch hören wir in der Kantate, wie von einem Einverständnis gesungen wird. Keiner darf den andern zu diesem Einverständnis drängen. Aber in der Musik Johann Sebastian Bachs klingt das Vertrauen, bei Gott in jedem Moment des Lebens geborgen zu sein. Die Musik bewegt unser Herz. Sie Musik verlockt uns zu dem Vertrauen, dass von Gott aus gesehen die rechte Zeit ist, auch wenn wir das nicht begreifen. In dieses Vertrauen einzustimmen – dazu ist die Kantate komponiert, dazu hören wir sie in diesem Gottesdienst. Das Vertrauen zu Gott gibt die Kraft, schwere Zeiten auszuhalten und zu ertragen. Gottes Zeit ist sozusagen der Schoß, aus dem unsere Jahre kommen und gehen. Auch wenn sie gehen, kommen sie in die Geborgenheit zu ihm. Ja noch mehr – der Bibeltext, den wir vorhin gehört haben, malt ein Bild für die ewige Geborgenheit bei einem mütterlich tröstenden Gott: er wird abwischen alle Tränen von unseren Augen und der Tod wird nicht mehr sein, noch Leid, noch Geschrei, noch Schmerz.

Deswegen kann in unserer Kantate davon gesungen werden: In deine Hände befehle ich meinen Geist, du treuer Gott, du hast mich erlöst, du treuer Gott.

(BWV 106,3)

Zwei Bilder gebraucht der Text unserer Kantate von dem Leben nach dem Tod. Das Bild der Hand und das Bild des Paradieses.

Eine Krankenschwester sagte einmal in einem Interview: "Für mich ist der Tod in gewissem Sinn etwas Unheimliches. Weil man nicht weiß, was nachher kommt. Das hat auch einmal ein Sterbender zu mir gesagt ... Ich stelle mir den Himmel auch nicht vor mit Engelein, die da singen in weißen Gewändern; nicht dass ich nicht daran glaube, aber eine so richtige Vorstellung habe ich nicht ..." Wir können in der Tat keine "so richtige Vorstellung" vom Jenseits haben. Das Jenseits ist definitionsgemäß jenseits alles uns Vorstellbaren.

Der jüdische Religionsphilosoph Martin Buber schrieb einmal: "Wir wissen nichts vom Tod, nichts als die eine Tatsache, dass wir sterben werden – aber was ist das Sterben? Wir wissen es nicht. So geziemt es uns anzunehmen, dass es das Ende alles uns Vorstellbaren ist. ... Der echte Glaube spricht: Ich weiß nichts vom Tod, aber ich weiß, dass Gott die Ewigkeit ist, und ich weiß dies noch, dass er mein Gott ist. ... So wollen wir uns auf einen wirklichen Tod vorbereiten, der vielleicht die Endschränke der Zeit, der aber, wenn es sich so verhält, gewiss die Schwelle der Ewigkeit ist."

Ja, auch die christliche Jenseitshoffnung macht sich nicht so sehr am Was und Wie des Jenseits fest, sondern an der bleibenden, durch den Tod nicht zerstörbaren Beziehung Gottes zum Menschen. Christliche Hoffnung ist Beziehungshoffnung.

Aber meine Hoffnung braucht dazu doch auch Bilder: „In deine Hände befehle ich meinen Geist“, so heißt es die Worte Jesu vom Kreuz zitierend in unserer Kantate.

Die Hand Gottes ist ein Bild. Wir wissen – Gott hat keine Hände, wie wir Hände haben. Aber durch das Bild der Hand verstehe ich: Nach dem Tod erwartet uns bei Gott eine über alles Vorstellbare hinausgehende Geborgenheit. In dieser Geborgenheit können wir schon jetzt unser ganzes Leben führen und alle Ungeborgenheit und Entfremdung aushalten und bestehen.

Die Bibel kennt noch mehr Bilder für das, was jenseits unserer Vorstellungen ist. Jesus gebraucht immer wieder das Bild vom himmlischen Festmahl. Das Paradies – nicht nur ein himmlischer Naturzustand, sondern ein himmlischer Kulturzustand. Der Himmel – ein gedeckter Tisch und eine festliche Mahlzeit, ein Fest der Versöhnung und Friedens. Wir feiern es vorweg in unserem Abendmahl.

Diese biblischen Bilder vom Freudenmahl, von der himmlischen Stadt beinhalten eine Beziehung nicht nur zu Gott und Christus, sondern auch der Erlösten untereinander. Der Lobpreis des "Heilig, heilig ...", wo die Gläubigen nach der Liturgie des Abendmahls mit dem Heer der himmlischen Heerscharen ihre Stimme vereinigen, feiert eine Gemeinschaft von Lebenden und Toten. Wenn wir uns das näher vorstellen wollen, liegt die Gefahr des Kitsches und der ungebremsten Phantasie natürlich besonders nahe. Aber es kann aufgrund dieser Bilder der Bibel nicht verkehrt sein, auf ein Wiedersehen im Himmel zu hoffen, auf ein Wiedersehen freilich, das unbelastet ist und frei, wo Schuld und Schmerz durch Christus vergeben und

dann auch vergessen sind. Nicht Leid, nicht Geschrei wird mehr sein, denn das erste ist vergangen; Gott macht alles neu, wie wir es in der Lesung hörten.

All das übersteigt unsere Vorstellungen. Dass wir nach der Bibel (1. Kor 13, 12) jetzt nur stückweise erkennen, dann aber ganz erkennen werden, hat hierfür eine Bedeutung. Wir werden nicht nur Gott und uns, sondern eben auch die anderen anders, neu und in Wahrheit erkennen. Die Fragen unseres Lebens werden nicht mehr sein. "Im ewigen Leben hat das Rätselraten ein Ende. ... Dann werden wir Gott so sehen, dass wir seinem Blick standhalten können und ihm voll Freude ins Angesicht schauen können" (Eberhard Jüngel).

Diese Aussicht soll uns Mut und Kraft geben, unser Leben zu führen. Die Hoffnung auf die Liebe Gottes kann auch uns anstecken, jetzt unsere Nächsten zu lieben und ihnen voll Freude ins Angesicht zu schauen.

8. Zusammenstellung der Predigten zu Bachs „Weihnachtsoratorium“ in den Gottesdiensten der Weihnachtszeit 2007/08

In der christlichen Tradition spielen die 12 heiligen Nächte von Heiligabend bis zum Epiphaniastag eine große Rolle, die aber immer mehr in Vergessenheit zu geraten droht.

Die Weihnachtszeit mit ihrem ursprünglichen Zauber kann gefeiert werden als eine Zeit der Familie, der Ruhe, der Gemeinsamkeit und des Nachdenkens und vor allem der Freude über Gottes Entgegenkommen. Himmel und Erde berühren sich.

Durch die Kantatengottesdienste, - beginnend an Heiligabend und endend am 6. Januar - die die 6 Teile des Weihnachtsoratoriums, von Bach ins Zentrum setzten, bekam diese Weihnachtszeit für mich einen ganz besonderen Akzent. Die Verbindung von biblischen Texten und eigenen theologischen Überlegungen verschlungen in die eindrucksvolle und vertraute Musik war etwas für Geist und Seele.

Die Gottesdienste hatten durch die unterschiedlichen Prediger ihr je Eigenes; durch die Bachsche Musik, das Engagement und die spürbare Weihnachtsfreude der Musiker und Musikerinnen und des Dirigenten, Christoph Andreas Schäfer, entstand eine Atmosphäre der Festlichkeit, die Jung und Alt verzauberte.

Die 12 Nächte wurden durch die Kantatengottesdienste in Bachs Tradition zu neuem Leben erweckt.

Dr. Marlene Schwöbel, Dekanin

8 a) Weihnachtsoratorium 1. Kantate (nach Lukas 2, 1-7)

Heiligabend, 24.12.2007, Heiliggeistkirche Heidelberg

Predigerin: Pfarrvikarin Sibylle Baur-Kolster

Motto: „Endlich angekommen: Jauchzet – frohlocket“

Vor der Predigt erklingt: Weihnachtsoratorium Nr. 1-5 (bis Choral „Wie soll ich dich empfangen“)

Liebe Gemeinde,

Jetzt hat Weihnachten also begonnen, mit dem ersten Chor aus dem Weihnachtsoratorium. Dieser festliche Einzug Gottes, mit Pauken und Trompeten, bei dem der eine oder andere vielleicht sogar dem Impuls widerstehen musste, aufzustehen und in den Jubel einzustimmen. So und nicht anders soll Gott empfangen werden: pompös, wie ein gekröntes Haupt, mit Glanz und Gloria.

Doch kaum haben wir uns dieser Festlichkeit hingegeben, werden wir in die Realitäten zurückgeholt. Da wird gar nicht von großem Theater berichtet, sondern eigentlich von römischer Gründlichkeit, die auf den Gott der Juden im besetzten Land Israel keine Rücksicht nimmt.

Das ist trockenes Beamtengehabe, diese Volkszählung, von Gott und seiner Allmacht spüren Maria und vor allem auch Josef nichts.

Kaum sind die Trompeten verklungen, wird erzählt, wie Maria und Josef auf dem Weg sind, und es beginnt die Ahnung aufzukeimen, dass diese Geschichte anders laufen wird als gedacht: eben nicht so glanzvoll.

Und die leisen, aber klaren, erzählenden Töne des Evangelisten nehmen uns dann auch gleich mit, mit auf diesen anderen Weg, auf den Weg in eine Stadt im Gebirge, nahe Jerusalem, genannt Bethlehem.

Keine Pracht wie in der Hauptstadt, keine Reichen und Hofschranzen, die Zeit zum Jubel haben. Vielmehr Menschen aus dem ganzen Ländle Israel sind auf diesem Weg, lustlos und kraftlos und enttäuscht.

Was soll das alles, wohin führt das noch?

In dieser Trübsal erklingt plötzlich die Oboe d'amore – nomen est omen? – wie von einem anderen Stern, und leise aber nachdrücklich weist sie darauf hin, dass Neues beginnt. Dass der erste Strahl eines hellen Lichtes sich bereits auf den Weg gemacht hat, hinein in die

Finsternis des römisch kontrollierten Alltags. „Auf Zion, verlasse nun das Weinen, dein Wohl steigt hoch empor!“ Und magisch werden die angezogen, die da unterwegs sind, von diesem Trost, von der beinahe irren Hoffnung.

Ich sehe sie vor mir, wie sie plötzlich wieder Kraft schöpfen aus diesen Worten, diesen Herzens-Tönen, wie sie sich gegenseitig Mut zusprechen, obwohl ja noch nicht wirklich etwas geschehen ist. Wie eine Liebeserklärung klingt das: „Mache dich bereit, den Schönsten, den Liebsten bald zu sehen!“

Können Sie sich an solche Momente in Ihrem Leben erinnern? Das Warten auf dem Bahnhof, bis der Zug mit der Liebsten, dem Liebsten endlich einfährt, das Warten im Café, bis endlich die Tür aufgeht und man sofort am Duft wahrnimmt: jetzt ist er, ist sie da!

Herzklopfen, 200%ige Wachheit, eine ins Unermessliche gesteigerte Sensibilität an Haut und Haaren.

So ist das, wenn man Gottes Einzug erwartet, auch. Er kommt gar nicht festlich distanziert, sondern er kommt als Mensch. Als der, den wir lieben. Der uns ganz nah ist und ganz für sich einnimmt.

Und wir sollen ihn empfangen, wie wir einen geliebten Menschen empfangen. Das machen wir meistens zunächst ganz im Stillen und für uns. Ohne großes Gelärm, aber dafür mit umso mehr Gedanken daran, was man diesem Menschen alles Gutes tun will und was man ihm sagen will, was einen eben erfüllt. Nur so können wir einem geliebten Gegenüber wirklich begegnen, indem wir uns darauf vorbereiten, auf die Ankunft warten, sie uns ausmalen. Das ist Advent, eigentlich also die Zeit, die erst heute um Mitternacht endet.

Wie soll ich dich empfangen, und wie begegn ich dir?

O aller Welt Verlangen, o meiner Seelen Zier.

Und während diese zarten Worte im Choral ausgebreitet werden, gibt Bach schon den Hinweis, dass dieses Kind, dieser Mensch, den wir empfangen, noch schlimmere Empfänge vor sich haben wird, indem er einfach die Melodie von „O Haupt voll Blut und Wunden“ unter den Text legt.

Ist das nicht eine ungeheuerliche Dichte, in der da die Ankunft Jesu vorbereitet wird?

Ein Gang durch den Glauben sozusagen: Zuerst kommt nicht der König, der Messias, wie erwartet, sondern ein Mensch.

Und dann wird dieser Mensch nicht einfach sterben, sondern gekreuzigt werden. Und das alles können wir jetzt schon spüren, bevor das Kind wirklich da ist, geboren wird. Denn von der Geburt berichtet der Evangelist erst jetzt.

Es erklingt: Weihnachtsoratorium Nr. 6 (Rez. „Und sie gebar ihren ersten Sohn“) bis Nr. 9 (Choral „Ach mein herzliebes Jesulein“).

Predigt Teil 2

Jetzt ist es also endlich so weit – endlich, alles Warten, Planen, alle Unsicherheiten haben ein Ende.

„Und sie gebar ihren ersten Sohn und wickelte ihn in Windeln und legte ihn in eine Krippe, denn sie hatten sonst keine Herberge.“

Kurz, knapp, klar.

Und doch ist noch einmal alles anders. Das ist die undenkbarste aller Varianten für das Kommen Gottes: in einem dreckigen Stall wird er geboren.

Das ist die Hintertür der Hintertür sozusagen, die da benutzt wird.

So muss es den Menschen damals auch vorgekommen sein.

Hin und her mögen sie sich überlegt haben, wie dieser Gott kommen wird, wann der erwartete Retter kommen würde. Sie hofften auf einen Starken, Mächtigen, denn die Jahre römischer Unterdrückung haben sicherlich Rachephantasien viel Raum gegeben.

Und Maria wird auch nicht unbedingt einen Stall als Geburtsort in Betracht gezogen haben, wengleich sie ja mit ruhiger Gewissheit alles erträgt. Denn eigentlich liegt ihr junges Leben in Trümmern vor ihr, und wäre da nicht Josef, der seine Liebe in all dem Trubel nicht vergessen hat, wer weiß, was sie getan hätte. Doch mit ihm, dem treuen und vertrauten Menschen und mit Hilfe Gottes hat sie Mut gefasst und versucht zu verstehen, was es bedeuten könnte, Gottes Kind auf die Welt zu bringen.

Doch sie versteht es eigentlich nicht mit dem Verstand, sondern nur mit dem Herzen (typisch Frau eben). Sie spürt ganz sicher: Dieses Elend wird mich nicht zerstören, ich werde nicht zerbrechen, ich werde gehalten.

Und so kommt unscheinbar und unter weitgehend störrischen Umständen Gott zu den Menschen. Die Hirten, die schon immer ein geübtes Auge für Zeichen hatten, sind die Ersten, die das Gefühl beschleicht, dass etwas Besonderes geschieht. Und gewohnt, fast alles einfach hinzunehmen, Wunder inklusive, ist es für sie einfach, dieses Undenkbare einfach als Realität anzunehmen. Kein Warum, Wieso, Weshalb und „Kann das überhaupt sein?“

Oder womöglich: „Das kann ja gar nicht sein.“

Denn genau so ist es, so muss es sogar sein: „Er ist auf Erden kommen arm, dass er unser sich erbarm.“

Nur so ist Gott glaubhaft, wenn ich mir das recht überlege. Er ist der Gott aller Menschen, und die Mehrheit dieser Menschen lebte eben in Armut damals, und heute übrigens auch. Und wer diesen Menschen nahe kommen will, der muss einer von ihnen sein. Muss selbst wissen und erfahren haben, was es heißt, in Armut zu leben, ausgegrenzt zu leben.

Endlich einer, der sie versteht, einer von ihnen. So wie Jugendliche gerne Jugendlichen ihren Kummer erzählen, Männer Männern (wenn sie überhaupt etwas erzählen), Kinder Kindern, Frauen Frauen, Erwachsene Erwachsenen. Sie machen das so, weil sie einen ähnlichen Erfahrungsschatz vermuten oder sogar davon wissen. Und dann ist Hilfe leichter, dann ist ein offenes Ohr eher vorzusetzen.

Deshalb kommt Gott als Mensch, als armer Mensch, als normaler Mensch.

Und dennoch bleiben Fragen.

Haben sie gehört, wie die Menschen, wie wir Fragen stellen und welche Antworten kommen?

„Wer will die Liebe recht erhöhn, die unser Heiland für uns hegt?“

„Wer vermag einzusehen, wie ihn der Menschen Leid bewegt?“

Und dann der erstaunte Versuch einer Antwort:

Er ist auf Erden kommen arm,
dass er unser sich erbarm,
und in dem Himmel mache reich
und seinen lieben Engeln gleich.

Alles ist eben anders, das Heil kommt von unten, das Leid muss nicht beschrieben werden, um auf Umwegen dann zu Gott zu gelangen, sondern das erlebt Gott einfach alles selbst mit. Wir sagen heute: Das ist authentisch. Da geht nichts verloren von dem, was Wirklichkeit ist, da gibt es keine Möglichkeit, Böses zu vertuschen, Schlechtes gutzureden.

Gott ist Augenzeuge, Lebenszeuge für alles menschliche Elend. Das ist echtes Erbarmen.

Im Choral verschränkt sich dieses ungläubige Fragen der Menschen kunstvoll mit der fast heiteren Zusage Gottes, dass genau das Realität ist.

Und jetzt bricht der Jubel ein zweites Mal aus. Dieses Mal ist es das Herzenslob der Menschen, die erkennen, welches Wunder geschehen ist. Wieder verkünden die Trompeten die Herrlichkeit. Dieses Mal ist es die Herrlichkeit der Krippe.

Keine äußerliche Herrlichkeit, sondern eine, die man sich schon selbst heranholen muss, der man nachgehen muss, wie die Hirten, die Weisen.

Es ist eine Liebeserklärung, wenn man unter solchen Umständen von Herrlichkeit spricht. Es ist so, als ob der geliebte Mensch sagt: Ich liebe dich. Vielleicht auch noch in einem Moment, in dem man sich selbst gar nicht ausstehen kann.

Das ist herrlich, da bekommt man Gänsehaut. So ist die Liebe Gottes, die uns in der Krippe begegnet, und die uns dann beherbergt. Amen.

8 b) Weihnachtsoratorium 2. Kantate (nach Lukas 2, 8-14)

2. Weihnachtstag, 26.12.2007, Heiliggeistkirche Heidelberg

Predigerin: Dekanin Dr. Marlene Schwöbel

Motto: „Wo Himmel und Erde sich berühren“

Als Musik zum Eingang erklingt aus dem Weihnachtsoratorium Nr. 12 „Sinfonia“

Vor der Predigt erklingen Weihnachtsoratorium Nr. 11 Rez. „Und es waren Hirten“ und Nr. 12 Choral „Brich an, o schönes Morgenlicht“ (mit Gemeindegesang).

Liebe Gemeinde,

welches Ereignis würde Sie so positiv aufrütteln, dass Sie mitten an einem normalen Arbeitstag alles stehen und liegen lassen?

Ganz ehrlich, war es nicht ungeheuer verantwortungslos von den Hirten in der Weihnachtsgeschichte, ihre Schafe in der Nacht allein zu lassen und einer Stimme oder dem Gesang von Engeln zu folgen, nur um ein kleines Baby anzuschauen? Was hätte alles passieren können! Diebe hätten die Schafe stehlen können, Wölfe hätten sich ein Festmahl genehmigen können. Wie wären Sie als Arbeitgeber dieser Hirten mit ihnen umgegangen? Eine fristlose Kündigung wäre mehr als gerechtfertigt gewesen.

Und doch laufen die Hirten fröhlich, neugierig, freudig erregt. Sie nehmen alles in Kauf oder denken gar nicht an diese arbeitsrechtlichen Konsequenzen. Ist das dumm, naiv, für uns im postmodernen Zeitalter nicht nachvollziehbar? Und wenn es denn nicht nachvollziehbar ist, ist das ein Zeichen von Realitätsbewusstsein, Nüchternheit, Verantwortung? Oder ist es vielmehr ein Hinweis darauf, dass uns etwas verloren gegangen ist, unwiederbringbar? Begeisterung, Wagemut, Hoffnung, tiefstes Vertrauen? Was für eine Zwickmühle, in die wir hineingeraten, wenn wir vorgegebene Maßstäbe anwenden! Weihnachten wäre dann ein Fest der Sentimentalitäten, es wird, es ist dann verkitscht und ein Klischee, dem man sich eigentlich nur entziehen müsste.

Es geht aber in allen biblischen Geschichten nicht um eine 1:1-Übertragung. Es geht um Neues, um Veränderung von Maßstäben, um einen anderen Blickwinkel. Das ist der Kern der christlichen Botschaft, die mit Weihnachten ihren Anfang nimmt und an Karfreitag und Ostern Ende und Beginn gleichzeitig in sich vereint. Das Wort vom Kreuz und von der Krippe ist Torheit für die einen und Weisheit für die anderen. So war es schon immer. Im Jahr 50

nach Christus hat der Apostel Paulus diese beiden Pole, die durch einen klaffenden Abgrund voneinander entfernt sind, schon beschrieben und erkannt. Wo sind wir an Weihnachten? Auf der Seite der Toren oder der Weisen?

Sie wären nicht in einer Kirche, wenn Sie nicht wüssten, wie für Christen diese Antwort ausfallen wird. Wir reden von Weisheit. Himmel und Erde, Weisheit und Torheit sind nicht mehr unüberwindbar getrennt, eine Krippe, ein Kreuz verbindet sie. Die Wärme und die Helligkeit des Himmels kommen mit einem Baby auf die Welt und in die Welt. Leben und Sinn, auch über den irdischen Tod hinaus, kommen mit dem Sterben und Auferstehen dieses erwachsen gewordenen Babys in menschliche Herzen. Das ist Torheit und Weisheit zugleich. Die christliche Botschaft verändert Maßstäbe. Arme, ungebildete, gesellschaftlich unten stehende Hirten sehen den Himmel offen. Sie werden aus Starre und Unbeweglichkeit, aus dem Trott des unentrinnbaren Alltags herausgerufen und herausgerissen und brechen auf zu Neuem. Sie verlassen ihre Felder und Herden, ihren eintönigen Alltag, erfahren etwas Großes und . . . kehren als veränderte Menschen zurück. Sie wissen, auch wir gehören zu Gottes Volk, auch wir werden mit unseren Aufgaben, die wir treu erfüllen, anerkannt, ernst genommen. Sie haben es verstanden: das „Klein-Klein“ kann durchbrochen werden durch Gottes Anerkennung, durch sein Erscheinen in unserer Welt. Sie haben gespürt, aus Kleinem kann Großes wachsen. Sie haben sich auf die Stimmen der Engel eingelassen und sind fröhlich gelaufen, sie haben die Nacht hinter sich gelassen und sind in den Morgen hinein gesprungen.

Weihnachtsoratorium Nr. 18 (Rez. „So geht denn hin, ihr Hirten“) bis Nr. 19 (Arie „Schlafe mein liebster“)

Predigt Teil 2

Himmel und Erde berühren sich an Weihnachten. Darin ist die Weisheit dieses Festes verborgen. Das Kind in der Krippe bringt uns himmlischen Geruch und Gesang. Vielleicht hören wir diesen Gesang nur ganz leise, wie von ferne, vielleicht hören wir ihn ganz neu, z. B. in den Tönen des Weihnachtsoratoriums, vielleicht entdecken wir ihn in einem lieben Gesicht, vielleicht erspüren wir ihn in zupackenden, helfenden Händen, vielleicht ertasten wir ihn in einem Geschenk, das von Herzen kommt, vielleicht riechen wir ihn in einer Aufbruchstimmung. Der Himmel berührt uns. Der Himmel berührte die Hirten. Bitterkeit oder Alltagstrott, Unbeweglichkeit und Dunkelheit lösten sich auf, wurden als hemmend und als Fesseln erkannt. Der Gesang der Engel, der Anblick des Kindes gab ihnen eine innere Zufriedenheit.

Die Hirten lernten neu das Staunen, sie konnten ihre Köpfe heben und den Himmel sehen und gleichzeitig ihre Köpfe senken und dafür danken, dass dieser Himmel sich in etwas Alltäglichem zeigte, in einem kleinen Baby.

Wenn wir die Geschichte der Hirten im Lukasevangelium bedenken, so ist die Botschaft für uns: Der Himmel ist seit Weihnachten für uns offen, selbst in unseren Karfreitagserfahrungen, wir dürfen innehalten und nach oben schauen und uns dann in Bewegung setzen lassen für uns selbst und für andere Menschen, dadurch wird unser Alltag verändert durch den Geruch des Himmels und den Gesang der Engel.

Amen.

**Es folgen: Weihnachtsoratorium Nr. 20 (Rez. „Und alsobald war da bei dem Engel“)
bis Nr. 23 (Choral „Wir singen dir in deinem Heer“).**

8 c) Weihnachtsoratorium 3. Kantate (nach Lukas 2, 15-20)

1. So. nach Weihnachten, 30.12.2007, Heiliggeistkirche Heidelberg

Predigerin: Prälatin Ruth Horstmann-Speer

Motto: „Vom Stall in die Welt

Vor der Predigt erklingt: Weihnachtsoratorium Nr. 24 „Herrscher des Himmels“ bis Nr. 29 „Herr, dein Mitleid“ darin Choral Nr. 28 „Dies hat er alles uns getan“ (mit Gemeinde)

Liebe Gemeinde,

was ist die Hauptsache an Weihnachten? Über diese Frage stritten sich einmal die Tiere. Für den Fuchs war es der Gänsebraten, für den Eisbären der Schnee, für das Reh der Tannenbaum und für die Eule die gemütliche Stimmung im Kerzenschein. Der Pfau legte den größten Wert auf ein neues Kleid, und die Elster konnte sich Weihnachten ohne ein Schmuckstück nicht vorstellen. Der Bär brauchte einen Stollen und süße Sachen. Der Dachs hingegen wollte an Weihnachten nur schlafen und seine Ruhe haben.

Schlafen und ordentlich einen trinken – das war auch die Vorstellung des Ochsen, als er einen gewaltigen Tritt vom Esel bekam: „Du Ochse, denkst du denn nicht an das Kind?“ Da senkte der Ochse beschämt den Kopf und sagte: „Das Kind, ja das Kind, das ist doch die Hauptsache.“ – „Übrigens“, fragte er dann den Esel: „Wissen das die Menschen eigentlich?“

Liebe Gemeinde, ob die Menschen das wissen, das entzieht sich meiner Kenntnis. Aber dass Johann Sebastian Bach das wusste, das können wir wohl mit Fug und Recht behaupten. Hätte er sonst so viele wunderbare Kantaten zum Weihnachtsfest komponiert oder weltliche Kantaten in weihnachtliche umgearbeitet? Immer wieder neu bringt er mit seiner Musik zum Ausdruck, was mit Worten kaum zu sagen ist – mit Pauken und Trompeten, in großen Chören und innigen Duetten, in schlichten Chorälen und virtuosen Arien: Das Kind in der Krippe ist und bleibt dabei das Zentrum allen Geschehens.

Unvorstellbar und unbegreiflich ist die Geschichte von dem neugeborenen Kind. Nicht, dass ein Kind unter solch schwierigen Bedingungen geboren wird. Das gibt es – leider Gottes – auch heute noch millionenfach in unserer Welt und manches Mal auch in unserer Umgebung. Nein, das Unerhörte ist das, was der Engel von diesem Kind verkündet.

Johann Sebastian Bach beleuchtet die Botschaft, die sich mit diesem Kind verbindet, von allen Seiten. Immer wieder nimmt er eine andere Perspektive ein, um dem Geheimnis von Weihnachten auf die Spur zu kommen. Da reichen in der Tat zwei Feiertage nicht aus. Da braucht es schon noch weitere Tage und Kantaten!

Heute, am Sonntag nach Weihnachten, stehen die Hirten im Vordergrund. War es in der zweiten Kantate – am 2. Weihnachtstag – noch der geöffnete Himmel über den Feldern bei Bethlehem, so geht es nun – in der dritten Kantate – um den Aufbruch der Hirten und ihre Reaktion auf das, was sie im Stall erleben.

Es wird im Lukasevangelium nicht berichtet, dass sie längere Zeit darüber diskutiert haben, ob sie sich wirklich auf den Weg machen sollten. Oder ob es denn sein kann, dass ausgerechnet ihnen eine solch unglaubliche Botschaft gelten könnte. Sie, die ausgegrenzt wurden und – ähnlich wie die Zöllner – damals am Rand der Gesellschaft standen. Unstet und rau war ihr Leben, ständig waren sie auf der Wanderschaft. Sie sollten Zeuge eines die Welt verändernden Geschehens sein?

Ganz offensichtlich beraten sie auch nicht, ob es nicht unverantwortlich sein würde, die Herden allein zu lassen. Oder ob es wohl Konsequenzen haben könnte, wenn sie einfach ihren Arbeitsplatz verließen.

Nichts von all dem erfahren wir. Nur: Sie lassen sich von der Botschaft des Engels in Bewegung versetzen und machen sich auf den Weg in den Stall. Gerade haben wir sie – beim Hören des Chores – vor unserem geistigen Auge hurtig laufen sehen. Die einen sind schneller, die anderen laufen oder stolpern hinterher – aber am Ende kommen sie gemeinsam an und finden, was der Engel ihnen verheißen hat.

Liebe Gemeinde, wie die Hirten können und dürfen auch wir uns auf den Weg in den Stall machen – und das nicht nur an den Weihnachtstagen. Wir suchen zu verstehen, was das für uns heißt und heißen kann, dass Gott einer von uns ist, dass Gott an unserer Seite ist, dass er bei uns ist.

Weihnachten sagt uns: Es ist Gott nicht gleichgültig, wie wir leben und wie es uns geht. Er ist interessiert an uns und unserem Geschick. Er nimmt teil an dem, was uns belastet und beschwert. Er begleitet uns durch die Höhen und Tiefen unseres Lebens – auch wenn wir manchmal nichts davon spüren und uns von ihm verlassen glauben.

Gott ist nicht im Himmel geblieben, weit weg von den Menschen. Er ist kein fernes Wesen aus einer anderen Welt, eben kein Außerirdischer. Nein, Gott wird Mensch und kommt uns nahe, ganz nahe – auf Augenhöhe. Er kommt nicht als starker und reicher und mächtiger Herrscher, sondern als kleines und wehrloses Kind – armselig geboren im Stall von Bethlehem und später mühselig gestorben am Kreuz auf Golgatha. So stellt er sich auf die gleiche Stufe wie wir. Er will nichts Besseres sein, sondern will leben wie wir. Auf diese Weise teilt er Freud und Leid mit uns.

„Dies hat er alles uns getan,
sein groß Lieb zu zeigen an.“

Wer kann das verstehen? Wie sollen wir das begreifen? Das Geschehen im Stall von Bethlehem ist und bleibt ein Geheimnis, Gottes Geschenk an uns. Der große Gott – ein kleines Kind. Das ist Weihnachten. Das erleben wir – mit den Hirten – im Stall.

Weihnachtsoratorium Nr. 30 (Rez. „Und sie kamen eilend“) und Nr. 31 (Arie „Schließe“)

Predigt Teil 2

Nachdem die Hirten das Kind gefunden und gesehen hatten, kehren sie um, gehen zurück in ihren Alltag – vom Stall in die Welt. Sie breiten das Wort aus, das ihnen gesagt worden war. Sie erzählen, was sie erlebt haben. Sie tragen die Botschaft der Engel weiter. Sie nehmen deren Lobgesang auf und setzen ihn auf Erden fort.

Mit Weihnachten im Rücken kehren sie in ihren Alltag zurück. Aber der Alltag hat sich verändert, weil die Hirten sich verändert haben. Sie sind nicht mehr die gleichen Menschen.

Sie, die zu den Armen und Elenden gehören, haben erfahren, dass i h n e n Gottes Zuwendung und Barmherzigkeit gelten. Sie wissen sich getragen von seinem Mitleid und Erbarmen, von seiner holden Gunst und Liebe. Sie haben dieses Wunder erlebt. Das Licht, das am Himmel von Bethlehem zu sehen war, hat auch ihre Finsternis durchdrungen und erhellt.

Mit Weihnachten im Rücken kehren wir, liebe Gemeinde, in unsere Welt zurück. Spätestens am 7. Januar hat uns der Alltag wieder eingeholt.

Aber mit Weihnachten im Rücken, gehalten von Gottes Mitleid und Erbarmen, getragen von seiner Gunst und Liebe, kann auch unser Alltag sich verändern, weil wir verändert sind. Wir haben – wie die Hirten – das Kind in der Krippe gesehen und haben in Wort und im Gesang gehört, was Gott für uns getan hat – und weiterhin tun wird. Er ist uns nahe gekommen und begleitet uns als Bruder und Freund alle Tage – bis an der Welt Ende. Er geht als der Gekreuzigte mit uns durch die Schrecken und Schrecklichkeiten unseres Lebens. Er stützt uns, wenn wir ins Straucheln geraten und richtet uns auf, wenn wir versagen, denn sein Mitleid und Erbarmen gelten uns und sind alle Tage neu.

Das alles verbindet sich für uns mit dem Geschehen im Stall von Bethlehem. Das alles verkörpert das kleine Kind in der Krippe. Und wie Maria wollen wir dies alles in unserem Herzen bewahren, das Wunder von Weihnachten in unseren Glauben einschließen, damit er immer aufs Neue bestärkt und lebendig wird. Schließlich gibt es oft genug Zeiten und Situationen, wo wir diese Erinnerung dringend brauchen.

Mit Weihnachten im Rücken kann in unserem Alltag etwas zu spüren sein von dem, was wir gehört und gesehen haben. Andere sollen sich ruhig darüber wundern. In Wort und Tat breiten wir die Botschaft aus.

Wenn wir aus dem Stall von Bethlehem in unsere Welt zurückkehren, dann werden wir einen geschärften Blick haben für die, die bei uns am Rand stehen und ausgegrenzt werden. Wir werden diejenigen, die von Armut und Obdachlosigkeit betroffen sind, nicht sich selbst überlassen.

Wir werden ganz konkret hier in Heidelberg weiterhin insbesondere in dem Teil der Plöck, der zur Diakoniestraße geworden ist, denen helfen, die arbeitslos sind und wenig Geld haben. Ihnen bieten wir das, was sie zum Leben brauchen: Lebensmittel und Begleitung, Wertschätzung und Achtung.

In Mannheim und in anderen Städten bieten wir in und mit den Vesperkirchen für Obdachlose und Einsame, für alle, die wenig zum Leben haben, Gelegenheiten, sich in der kalten Jahreszeit zu wärmen, sich einmal bedienen zu lassen und sich zu stärken – an Leib und Seele.

Das kleine Kind im Stall von Bethlehem schärft auch unseren Blick für die Kinder – hier bei uns und in der ganzen Welt. Wir setzen uns ein für die, die hungern und denen das Nötigste zum Leben fehlt. Auch in unseren Großstädten leben Kinder und Jugendliche auf der Straße. Sie wollen wir einladen, eine neue Heimat zu finden und Geborgenheit. Und wir wollen scharfsichtig sein, wenn Kinder in unserer Umgebung vernachlässigt und misshandelt werden.

Welch Geheimnis ist ein Kind!
Gott ist auch ein Kind gewesen.
Weil wir Gottes Kinder sind,
kam ein Kind, uns zu erlösen.
Welch Geheimnis ist ein Kind!
Wer dies einmal je empfunden,
ist den Kindern
durch das Jesuskind verbunden.

So hat es der Dichter Clemens Brentano gesagt, der unweit von hier in der Hauptstraße gewohnt hat.

Weil der große Gott ein kleines Kind geworden ist, gelten unsere Zuwendung und Sorge in besonderer Weise den Kindern: In unseren Kinderkrippen und Kindertagesstätten, in unseren Gemeinden und diakonischen Einrichtungen, hier in Heidelberg darüber hinaus in der Kinderklinik und im Hospizdienst für Kinder.

Liebe Gemeinde, mit Weihnachten im Rücken – das Kind in der Krippe vor Augen – kehren wir aus dem weihnachtlichen Stall zurück in unsere Welt und preisen und loben den Herr-

scher des Himmels – zwar zugegebenermaßen oft nur mit matten Gesängen, die aber dank Johann Sebastian Bachs Musik dann doch strahlend und wohl tönend sein können.

Dankbar bewegen und behalten wir in unserem Herzen, was wir an Schönerem in den vergangenen Tagen erleben durften. Dazu gehören zweifellos auch die Dinge, die für die Tiere wichtig an Weihnachten waren.

Für uns aber gilt: Die Hauptsache ist und bleibt das Kind in der Krippe. Es bürgt dafür, dass „unsere Wohlfahrt befestigt steht.“ Und das können wir gar nicht oft genug hören und singen und feiern! Wie gut, dass das Weihnachtsoratorium noch drei weitere Kantaten hat!

Amen.

Weihnachtsoratorium ab Nr. 32 (Rez. “Ja, ja, mein Herz soll es bewahren” mit zwei Gemeindeliedern)

8 d) Weihnachtsoratorium 4. Kantate
Neujahr, 1.1.2008, Heiliggeistkirche Heidelberg

Prediger: Pfarrer Dr. Martin Treiber

Motto: „Das Spiel mit dem Echo“

**Es erklingt Weihnachtsoratorium Nr. 36 (Chor „Fallt mit Danken“) bis zur „Echo-Arie“
Nr. 39**

Liebe Gemeinde,

aus dem Rahmen fällt diese Kantate –

diese ist die einzige in Bachs Weihnachtsoratorium, die in der nachdenklich-warmen F-Dur-Tonart komponiert ist. Sie verzichtet auf strahlend-helle Trompeten und wählt den dunklen Klang der Hörner, um Gott, dem Geheimnisvollen, zu danken.

Es ist ein bedachtes Danken, weil doch der Weg des Weihnachtskindes durch die Dunkelheit führt und dieses Kind im Lauf seines Lebens die Dunkelheiten der Menschen suchte – immer und immer wieder.

Bach setzt diese Kantate mit den nachdenklichen Tönen auf den 1. Januar und gedenkt dabei der Beschneidung des jüdischen Knaben, den Maria, die junge Mirjam, geboren hat.

Im Barock, Bachs Zeit, wurde die Beschneidung am 8. Tag nach der Geburt als ein Zeichen der Passion gesehen, weil bei dieser Handlung Blut fließt.

Wir wissen, es ist in der jüdischen Tradition das Zeichen, das den Knaben Gottes Zusage einschneidet: Ich mit dir – fürchte dich nicht!

Deshalb, wegen des barocken Verständnisses der Beschneidung, finden sich in dieser Kantate mehrfach Anklänge an die dunkle Passionsgeschichte, an den schweren Weg, dem dieser Knabe als Erwachsener nicht ausgewichen ist – zum Wohl der Menschen:

Er stellt sich der Wut und dem Toben der Feinde. Ja, er dämpft sie – so wird es im Eingangschor gesungen.

Er dämpft sie -

Wie denn?

Zuerst –

durch seine konsequente Ohnmacht:

Er wurde ein Kind – das nur überleben kann, wenn Menschen sich kümmern, sich sorgen, sich mühen.

Er vertraute sein Über-Leben ganz und gar den Menschen an:

“Ich brauche euch!“

So dämpfte er der Feinde Wut und Toben.

Und dann –

als Erwachsener:

Wie hat er sich Zeit genommen, die Langsamkeit und die Schnelligkeit akzeptiert,
wie hat er den Frauen und Männern die Augen geöffnet für das, was sie können!

Wie hat er das Wohl der Kinder zum Maßstab des Handelns gemacht!

Wie hat er gezeigt, wie die Spirale der Gewalt, der Feindschaft überflüssig wird –

So hat er gedämpft der Feinde Wut und Toben –

Wer war dieser Knabe?

Er trägt den Namen: JESUS.

Das sind die beiden höchsten Töne, die in dieser Kantate vom Evangelisten gesungen
werden: Jesus.

Der Name „Gott hilft“ – Jesus – ist das Höchste.

Seinen Namen auszusprechen, ist schon ein Bekenntnis: Gott hilft – Jesus.

Diesen Namen rückt J.S. Bach ganz ins Zentrum der Kantate:

Er rückt in die Mitte, gerade auch durch die Erläuterung: Immanuel –

in d-moll singt das der Bassist,

in der Paralleltonart zur Grundtonart der Kantate: F-Dur –

D – das ist **der** Zentrums-Ton, **der** Ton der Mitte:

die Anordnung der Halb- und Ganztöne ist nur um diesen Ton vollkommen spiegelsymmetrisch. Im Zentrum steht dieser Name: Gott hilft.

Wenn er die Mitte ist,

dann kann ich weit hinaus

ins Glück, ins Leid

ins eigene - in das anderer –

Dieser Name im Zentrum –

er klingt hinaus in alle Richtungen,

in die Täler und Gebirge des Lebens

und findet: Widerhall,

Echo.

Ein Echo,

das an den Wänden der Unwegsamkeiten des Lebens und Sterbens entstehen kann,
weil ein Anfangsklang da ist, der kommt als JA und NEIN.

Wie gut, wenn ein lebendig-aktives JA mich im richtigen Augenblick erreicht.

Wie wichtig, wenn das NEIN bei mir ankommt, wenn es nötig ist.

Wie kostbar, wie schön, wenn JA und NEIN zum Echo werden
und –

als ob er therapeutisch versiert gewesen wäre, lässt Bach den Echo-Menschen selbstständig
werden,

lässt den Menschen zum ersten Ton werden, zum Ur-Ton – mündiges Echo, mündiges JA,
mündiges NEIN.

Darauf hofft Jesus, der „Gott hilft“.

Was wird aus dem mündigen Echo im neuen Jahr?

Wir hören die Antwort der Kantate.

**Es folgt der zweite Teil der Kantate von Nr. 40 (Rez. „Wohlan, dein Name“) bis Nr. 42
(Choral „Jesus richte mein Beginnen“).**

Was wird aus dem mündigen Echo im neuen Jahr?

Die große Fuge, die der Tenor mit den Violinen und dem Bass musiziert, zeigt,
was der mündig gewordene Echo-Mensch will:

„Dir zu Ehren will ich leben“.

Als Fuge gestaltet – da wird alles zum Echo,
sozusagen zum Echo-Leben, da ist jede Stimme abwechselnd alles:

einmal Anfang, einmal Antwort,
einmal nehmend, einmal gebend.

In der Fuge wird deutlich:

Ich bin ein Teil eines Ganzen, eingeflochten in eine Gemeinschaft von Menschen,
die mündig mit dem Echo spielen und so lebendig bleiben.

Neues Jahr!

Der, der den Namen „Gott hilft“ trägt, sagt:

„Ich lebe – und ihr sollt auch leben“.

Lasst uns alles tun, was dem Leben gut tut und lasst uns alles unterlassen, was ihm schadet.

Jesus sei mir in Gedanken.

Jesus lasse mich nicht wanken –

Soli Deo Gloria.

Amen.

Es folgt das Lied: „Gloria sei dir gesungen“ (EG 535 Satz aus BWV 140)

8 e) Weihnachtsoratorium 5. Kantate

Vespergottesdienst, 5.1.2008, Heiliggeistkirche Heidelberg

Prediger: Prof. Dr. Christian Möller, Universität Heidelberg

Motto: "Erleucht auch meine finstre Sinnen"

Vor der Predigt erklingt: Weihnachtsoratorium Nr. 43 (Chor „Ehre sei dir, Gott! gesungen“ bis Nr.47 (Arie „Erleucht auch meine finstre Sinnen“)

Westliches und östliches Weihnachten

Das Epiphaniastag ist für uns westliche Christen das Ende der Weihnachtszeit, für östliche Christen in Russland, Bulgarien oder Serbien ist es das eigentliche Weihnachtsfest und beginnt mit dem heutigen Abend. Während wir in der westlichen Weihnacht singen: „Gott wird Mensch, dir Mensch zugute, Gottes Kind, das verbindet sich mit unserm Blute“, singen orthodoxe Christen an diesem Abend: „Das Licht scheint in der Finsternis, und die Finsternis hat's nicht begriffen.“ Das westliche Weihnachtsfest wird bestimmt von dem Thema „Menschwerdung Gottes“, das östliche Weihnachtsfest von dem Thema „Erleuchtung des Menschen durch das göttliche Licht“.

Die Weihnachtsgeschichte nach Lukas und nach Matthäus

J. S. Bach trägt dieser Wahrheit des östlichen Weihnachtsfestes in seinem Oratorium Rechnung, wenn er mit der 5. Kantate noch einmal neu mit der Weihnachtsgeschichte einsetzt, jetzt aber nicht mit der Geschichte nach Lukas (wie in den Kantaten 1-3), sondern der nach Matthäus: „Da Jesus geboren war zu Bethlehem im jüdischen Lande“. Nun kommen die Weisen nach Jerusalem und fragen nach dem neu geborenen König. Sie haben einen Stern im Osten gesehen und folgen seinem Licht. Deshalb geht es in den Kantaten 5 und 6 darum, wie das Licht in die Finsternis scheint, mehr noch: Wie das Licht eindringt in die Finsternis, ja, wie die Finsternis durch das eindringende Licht manchmal noch finsterner und verstockter wird, so dass sich eine stockfinstere Dunkelheit um den König Herodes ausbreitet.

Die Zuspitzung der Weihnachtsgeschichte auf meine Seele

Es gibt die Vertonung der Weihnachtsgeschichte auch schon vor Johann Sebastian Bach, z. B. bei Schütz, Buxtehude, Schein oder Scheidt. Was aber Bachs Weihnachtsoratorium ebenso wie seinen Passionsoratorien und seinem gesamten Kantatenwerk die neue, bis heute so bewegende Dynamik gibt: Hier wird die Weihnachtsgeschichte nicht nur historisch

und schriftgemäß vertont, sondern bekommt noch eine Zuspitzung auf die Gemeinde und auf die einzelne Seele, auf Dich, auf mich: „Erleucht auch meine finstre Sinnen, erleucht mein Herze durch der Strahlen klaren Schein, dein Wort soll mir die hellste Kerze in allen meinen Werken sein. Dies lasset die Seele nichts Böses beginnen.“ Das ist die Bitte, die uns zuge-sungen wird, damit sie in unserer Seele und in deinem Herzen zu klingen und zu leuchten beginnt.

Gottesfinsternis in einer Seele

Ach, was kann sich in einer Seele an Finsternis festsetzen und in einem Herzen an Herzeleid ausbreiten! Manchmal beginnt es mit einem Verdacht, dann mit bösen Ahnungen, dann mit Enttäuschungen, dann Traurigkeit und Hoffnungslosigkeit, die mir einreden: Ich bin hoffnungslos allein auf der Welt, und es gibt im Grunde niemanden, der mir hilft oder mir wirklich raten könnte. Diese Finsternis kann sich in einem Herzen so abgründig steigern und festsetzen, dass sie zur Gottesfinsternis wird. Dann sitze ich wie in einem abgedunkelten Keller, sitze und steigere mich in den Wahn: Es gibt keine Sonne, und es gibt keinen Gott, sonst müsste ich sie ja sehen; sie müssten ja irgendwo scheinen. Gottesfinsternis – das heißt: ich traue Gott nichts mehr zu, sondern nur noch mir selbst und bin gottverlassen allein und auf mich fixiert.

Beim König Herodes ist die Sache noch schlimmer: Er bildet sich ja ein, alles fest im Griff zu haben. Er ist geblendet vom künstlichen Glanz seiner Herrschaft und deshalb umso skeptischer, dass es einen neu geborenen König geben soll, den er noch nicht kennt. Doch auch diese Sache meint er, rasch in den Griff kriegen zu können. Wozu gibt es Hohepriester der Schriftgelehrsamkeit, Theologen, die alles erforschen können!? So sehr Wissenschaft und also auch Theologie der Aufklärung dienen sollen und wollen, können sie den Verblendeten und Verstockten noch verstockter machen, so dass er seine Gottesfinsternis nun gar wissenschaftlich zu rechtfertigen versucht.

Der Widerstand des Lichtes gegenüber Verblendung

Es kann noch finsterner und noch dunkler in einem Menschen werden: Die Bibel erzählt mehrfach die Geschichte eines gelehrten Theologen, der es sich zur Lebensaufgabe gemacht hat, eine Sekte sog. „Christen“ auszurotten, die sich einbilden, der Messias sei schon erschienen, sein Licht leuchte schon. Man muss sich diesen Saulus von Tarsus mit Schaum vor dem Mund vorstellen. „Er schnaubte mit Drohen und Morden gegen die Jünger des Herrn und ließ sich von den Hohepriestern mit Briefen an die Synagoge in Damaskus ausstatten, damit er die Anhänger des neuen Weges (wie die Christen genannt wurden) gefesselt nach Jerusalem bringe“. Dieser Saulus weiß Bescheid, dass der Messias noch gar nicht da sein kann, denn, „so schloss er messerscharf, dass nicht sein kann, was nicht sein darf.“ Wie

dunkel es aber in seinem Herzen und in seiner Seele aussah, das kann er nicht wahrnehmen, denn er ist ein Gefangener seiner Gelehrsamkeit, seiner Ausrottungssucht, seiner Besessenswut. Erst kurz vor Damaskus widersteht ihm eine Lichtgestalt vom Himmel, die Licht in seine Finsternis bringt und ihn für seine Vergangenheit samt seiner Gelehrsamkeit zunächst einmal erblinden lässt: „Saul, Saul, was verfolgst du mich?“ Er aber sprach: „Herr, wer bist du?“ Der sprach: „Ich bin Jesus, den du verfolgst.“ So geschieht Erleuchtung des Herzens: Sie kommt ganz und gar von außen, unerwartet, überraschend, überwältigend, so dass es gar keinen Widerstand gibt und geben kann! Die Umstehenden aber sehen nichts, hören nur eine Stimme und nehmen an dem Hingestreckten wahr, dass etwas Umwälzendes mit ihm geschehen sein muss, etwas, das sein Leben völlig umkrempelt, ihn aber zunächst einmal für drei Tage außer Gefecht setzt, als gehe es um eine Auferstehung von den Toten, eine Neuschöpfung, wie sie der Apostel Paulus ja auch später zum Ausdruck bringt: „Gott, der sprach: Licht soll aus der Finsternis hervorleuchten, der hat einen hellen Schein in unsere Herzen gegeben, damit durch uns entstünde die Erleuchtung zur Erkenntnis der Herrlichkeit Gottes im Angesicht Jesu Christi.“

„Schweigt, schweigt, er ist schon wirklich hier!“

Und wir, wie kommen wir mit unserer Herzensfinsternis, mit unseren Seelenschatten, mit unserer Dunkelheit in die Nähe dieser Herrlichkeit Gottes im Angesicht Jesu Christi? Es wäre ja schon viel gewonnen, wenn wenigstens die Sehnsucht von Simeon und Hanna in uns aufklingen würde, die uns in der 5. Kantate zugesungen wird: „Ach, wann wird die Zeit erscheinen? Jesu, so komm doch zu mir!“ Solche Sehnsucht zeigt ja an, dass Menschen heraus wollen aus ihrer Finsternis und sich nach einer Zeit sehnen, da es anders wird und das Kommen Jesu sie erlöst.

Freilich, Sehnsucht allein befreit dich noch nicht. Sehnsucht kann sogar, wie das Wörtlein „Sucht“ anzeigt, zu einer Droge werden, mit der ich alles in die Zukunft aufschiebe. Deshalb gibt es ja in dem großen Terzett der 5. Kantate den energischen Einspruch: „Schweigt, schweigt, er ist schon wirklich hier!“ Von wem sollte dieser Zuspruch sonst kommen als von Maria!? Sie ist ja an der Krippe und wohnt im Licht von Gottes Wohlgefallen, das auf ihrem Kind ruht. Was soll noch Sehnsucht nach Zukunft, wo doch Gottes Gegenwart da ist und sein Licht leuchtet?! Als wollte sich Maria mit deiner Seele verbünden und dich in das Gnadenlicht von Gottes Wohlgefallen ziehen, singt sie dir zu: „Mein Liebster herrschet schon. Ein Herz, das seine Herrschaft liebet und sich ihn ganz zu eigen gibel, ist meines Jesu Thron.“

Drum öffne deine Herzenstür, mag's darin so dunkel und finster aussehen wie in einer „finstern Grube“. Dennoch gilt dir der Ruf des Propheten Jesaja: „Mache dich auf und werde licht, denn dein Licht kommt und die Herrlichkeit des Herrn geht auf über Dir und nun auch in

Dir!“ Und wenn der Gnadenstrahl SEINER Herrlichkeit in dir aufzuleuchten beginnt, singst oder summt du wie von selbst den Schlusschoral der 5. Kantate mit:

„Zwar ist solche Herzensstube wohl kein schöner Fürstensaal,
sondern eine finstre Grube; doch, sobald dein Gnadenstrahl
in denselben nur wird blinken, wird es voller Sonnen dünken.“

Nach der Predigt erklingt: Weihnachtsoratorium Nr. 48 (Rez. „Da das der König Herodes hörte“) bis Nr. 53 (Choral „Zwar ist solche Herzensstube“).

8 f) Weihnachtsoratorium 6. Kantate

Epiphaniastag, 6.1.2008

Prediger: Pfarrer Dr. Martin-Christian Mautner

Motto: „In Ängsten – und doch frei“

Vor der Predigt erklingt Weihnachtsoratorium Nr. 54 (Chor „Herr, wenn die stolzen Feinde schnauben“) bis Nr. 52 „Ich steh an deiner Krippen hier“

Gnade sei mit uns und Friede von Gott, unserem Vater, und dem Herrn Jesus Christus.

„Ich steh an deiner Krippen hier,
o Jesulein, mein Leben;
ich komme, bring und schenke dir,
was du mir hast gegeben.
Nimm hin! Es ist mein Geist und Sinn,
Herz, Seel und Mut, nimm alles hin,
und lass dir's wohl gefallen!“

Liebe Festgemeinde!

Wir wissen um die Ereignisse, von denen der Evangelist Matthäus schreibt:

Herodes, ein Duodezkönig von Roms Gnaden, sitzt in Jerusalem auf schwankendem Thron. Stets misstrauisch, stets argwöhnisch ist er auf der Hut vor etwelchen Konkurrenten um die Macht. Jeden tatsächlichen oder vermeintlichen Thronprätendenten macht er ausfindig und lässt ihn beseitigen. Dass er in der Wahl der Mittel nicht zimperlich ist, wissen wir auch aus anderer Quelle.

In derlei muss er es zur Meisterschaft gebracht haben – ist doch eine Regierungsdauer von 33 Jahren in jener seit je unruhigen Wetterecke der Weltgeschichte gewiss eine Leistung, die wenige zustande bringen. Schon angesichts dessen nennen ihn nicht nur solche, die er dafür bezahlt, den Großen – was Herodes gerne vernommen haben mag.

Schreckt doch ein gewisser Ruf die Konkurrenz und stabilisiert so seine Herrschaft.

Und da geschieht es:

Gerade hat Herodes die Dossiers seiner Geheimpolizei gelesen, da ersuchen drei um eine Audienz. Nichts Geringeres tun sie ihm kund, als dass sie einen neuen König suchten.

Und da sind sie wieder, diese Gespenster – diese alten Prophezeiungen, die im Volk virulent sind und die Herodes so fürchtet. Seine Hofgelehrten bestätigen sie ihm.

Ein neuer König soll kommen – ein endzeitlicher Herrscher, nicht einer auf Zeit wie Herodes. Ein ewiger Regierer – nicht einer für 33 Jahre.

Ein Friedfürst – kein Gewaltherrscher.

Ein Gerechter – nicht einer, der um des Erhalts seiner Position willen über Leichen geht.

Einer, der nicht krampfhaft die Macht zu erhalten sucht, sondern der sich ihrer entäußert und heruntersteigt von seinem Thron – und nicht bloß ein paar Marmorstufen, sondern aus den Höhen des Himmels...

Was Herodes beunruhigt, ist der einfachen Menschheit Traum:

Des Königs, der zu ihr herabkommt, um ihr nahe zu sein immer und überall – nicht als Überwacher, sondern als solidarischer Helfer;

der das auf sich zu nehmen bereit ist, was an Dunklem zu unserem Menschenleben gehört, ohne seinerseits mit finsternen Machenschaften zu kontern wie Herodes;

der Armseligkeit, Begrenztheit und Ohnmacht kennt – und sich davon nicht einschüchtern lässt, sondern frei bleibt und Freiheit lässt;

der weiß, was Angefochtensein bedeutet, Bedrängnis, Anfeindung, Rivalität und Neid – und es gelassen leidet, nicht zum Mittel der Gewalt greift und so wiederum andere bedrängt...

Der Beispiele für solche Bedrängnis sind ungezählte – auch wir kennen sie wohl aus der Partnerschaft, der Familie, unter Nachbarn, bei der Arbeit, in der Gesellschaft...

Immer wieder finden wir uns in Bedrängnis – als Opfer und, wodurch alles noch schlimmer wird, auch als Täter bisweilen, als Bedränger aus Bedrängnis.

Und so tobt ein fortwährender Krieg unter uns Menschen, wo stolze Feinde schnauben, sich mit scharfen Klauen begegnen, bisweilen hinterhältig gar mit falscher List und Tücke.

Möge all das doch einmal enden!

Möge all die Verstrickung des Bösen, das immerfort von neuem Böses gebiert, einmal aufgelöst werden!

Möge in allem Krieg der Weg zum Frieden doch einmal gegangen werden von einem, damit er gebahnt ist für uns alle!

Ein Traum...

Einen gibt es, einen allein, der diesen Traum wirklich werden lassen kann: Gott allein.

So predigt es Johann Sebastian Bach am Epiphaniastag des Jahres 1735 seiner Leipziger Gottesdienstgemeinde; so predigt er es uns auch heute in der 6. Kantate seines Weihnachtsoratoriums.

Gott allein vermag den Frieden zu bringen endgültig:

„Spricht der Höchste nur ein Wort,
Seiner Feinde Stolz zu enden,
O, so müssen sich sofort
Sterblicher Gedanken wenden.“

Er allein kann dieses lösende, befriedende und befreiende Wort sprechen.
Und das ist das Wunder – er spricht dieses Wort. Das Wort wird Fleisch und wohnt unter
uns. Gott selbst kommt in Jesus, dem Christus. Die Liebe selbst erscheint unter uns.
Er ist da, der Friedenskönig, und seine Herrschaft wird kein Ende haben.

Der Traum ist wahr geworden – und das nicht bloß für die andern, sondern gerade und be-
sonders für uns.

Wir dürfen an dieser Wahrheit teilhaben.

Wir dürfen bei ihm stehen an seiner Krippe – und dort das Leben neu empfangen.
In dieser Wahrheit, in dieser Liebe, in diesem Frieden dürfen wir uns bergen.

„Was will der Höllen Schrecken nun,
Was will uns Welt und Sünde tun,
Da wir in Jesu Händen ruhn?“

Liebe Gemeinde!

Gott ist da.

Er ist erschienen.

Und wir dürfen herzutreten und ihn erkennen – jetzt, heute am Epiphaniastag, dem Tag
seines Erscheinens unter uns.

Gott kommt und bleibt bei uns, deswegen dürfen wir gehen überallhin – getrost, zuversicht-
lich, mutig, befreit aus Verstrickung und schon jetzt mit seinem Frieden im Herzen.

„So geht!“ werden wir gleich hören.

Es ist zu den drei Weisen gesagt.

Aber auch mir und uns zum Trost.

„So geht! Genug, mein Schatz geht nicht von hier,
er bleibet da bei mir,
ich will ihn auch nicht von mir lassen...“

Der Traum ist wahr geworden. Gott vermählt sich uns an – unverbrüchlich.

Und wir dürfen sein ewig gültiges Ja-Wort mit unserem Ja beantworten – mit allen Freuden.

„Ich weiß gewiss, er liebet mich,
mein Herz liebt ihn auch inniglich
und wird ihn ewig ehren.

Was könnte mich nun für ein Feind bei solchem Glück versehren!“

Er ist hier, bei uns, bei mir.

In welchen Ängsten wir auch uns befinden mögen, wir sind frei im Vertrauen auf ihn, der uns befreit.

Und so kann es nichts wahrhaft Heilsameres sonst geben in jedweder Anfechtung als ihm zu vertrauen:

„Herr, wenn die stolzen Feinde schnauben,
So gib, dass wir im festen Glauben
Nach deiner Macht und Hülfe sehn!
Wir wollen dir allein vertrauen,
So können wir den scharfen Klauen
Des Feindes unversehrt entgehn.“

Gottes ist die Rache – aber keinesfalls so, wie sich ein Herodes zu rächen beliebte, diese Kreatur, welche sich König dünkte.

Gottes Zurecht-Bringen geschieht in dem Wort der Liebe, das in Jesus, dem Christus, Mensch geworden ist.

So steht fest:

„Nun seid ihr wohl gerochen
An eurer Feinde Schar,
Denn Christus hat zerbrochen,
Was euch zuwider war.
Tod, Teufel, Sünd und Hölle
Sind ganz und gar geschwächt;
Bei Gott hat seine Stelle
Das menschliche Geschlecht.“

Gott stärkt unser Vertrauen in seine leibhaftig gewordene Liebe durch seinen Zuspruch, Wort uns Sakrament.

Möge auch dieser Gottesdienst, den wir feiern, solches Vertrauen in ihn stärken – um uns zu befreien aus unseren Ängsten und den zu zeigen, der uns die Freiheit schenkt.

Dafür sei ihm, Gott allein, allezeit Lob, Preis und Dank!

Amen.

Es erklingt aus dem Weihnachtsoratorium Nr. 60 (Rez. „Und Gott befahl ihnen im Traum“) bis Nr. 64 (Choral „Nun seid Ihr wohl gerochen“).